



Schützt Darmstadt

Darmstadtia e.V.

Interview mit
Dr. Stefan Schneckenburger



Wie die Lichtwiese
zu Ambivalenz kam



Heft-Nr. 44 - 2024/1

ENTEKA UNTERSTÜTZT DIE REGION.*

Ob Kulturvereine, Sportvereine oder Soziales. Wir unterstützen unsere lebenswerte Region bei unzähligen Festen und Veranstaltungen.

**EINFACH
KLIMAFREUNDLICH
FÜR ALLE.**

**FÖRDERER
VON KULTUR
UND SPORT**



Liebe Leser des Blauen Heftes,



Foto: Regina Trabold

was, habe ich mich gefragt, soll bitteschön ein „Schlangenkandelaber“ sein? Für „Darmstadtia“ ein Dauerbrenner und einleuchtender Begriff. Unter einem Kandelaber verstehe ich einen Armleuchter. Was ist mit der Schlange? Und wann laberte er, der Kandelaber? Ich musste mich aufklären lassen. Was dabei herauskam, ist auf den Seiten 40 ff nachzulesen.

Nach den Corona-Jahren zeigt sich, dass auch das Altstadt-Model

dell im Penthouse des Hinkelsturms in die Jahre gekommen ist. Ich habe mich mit dem Erbauer des alten Darmstadts, Christian Häussler, getroffen. Die Ausstellung ist noch ebenso sehenswert wie der Ausblick auf die vom Krieg gezeichnete Stadt. Eine Bombennacht hat das alte Darmstadt ausgelöscht, und der Verein Darmstadtia ist bemüht, das Gedächtnis zu bewahren. Es gibt kaum einen Ort, der besser geeignet ist als der dort oben auf der Stadtmauer. Er muss dringend revitalisiert werden.

Ganz aus der Neuzeit der Stadt schildert Dr. Manfred Efinger, bis Anfang 2023 Kanzler der Darmstädter Universität, wie er „Ambivalenz“ in die Stadt der Künste holte, wie er darum kämpfen musste, dass eine Installation dorthin kommt, wo sie der 2022 verstorbene Künstler Thomas Reinelt sehen wollte. Ende Mai ist es soweit. Dann steht das Werk in der Wendeschleife der Lichtwiesenbahn.

Ein guter Freund Manfred Efinders wächst selbst im Ruhestand noch an der Pflanzenwelt des Botanischen Gartens. Dr. Stefan Schneckenburger hat am Institut in der Schnittpahnstraße 27 Jahre lang gewirkt und 2016 Shakespeare eine Ausstellung gewidmet. Der rüh-

rige Botaniker hat das Werk des Dichters nach Pflanzen durchforstet und eine prachtvolle Ausstellung kuratiert, die in ganz Deutschland gezeigt und bewundert wurde.

Dr. Rudolf Becker, früherer Deutschlehrer am LGG, hat einen Blick in die Darmstädter Presse des 18. Jahrhunderts geworfen und einen faszinierenden Aufsatz darüber verfasst. Einen Appetithappen servieren wir, das ganze Werk gibt's auf der Homepage.

Herzallerliebste ist auch die Anekdote vom Bäschen und Justus von Liebig, einem Sohn der Stadt. Erzählt wird sie von Heimatforscher und Lehrer Heinrich Eidmann aus Richen (Groß-Umstadt), der in Niedernhausen (Fischbachtal) ein Museum gründete. Ausgegraben haben wir die Geschichte in der Zeitschrift „Volk und Scholle“ aus dem Jahr 1935. Er war viele Jahre Vorsitzender des Heimatgeschichtsvereins „Alt Darmstadt“. 1936 verkündete „Volk und Scholle“ den überraschenden Tod Eidmanns.

Als wäre das alles nicht genug, gilt es auch noch von der im letzten Heft angekündigten Mitgliederversammlung des Vereins Darmstadtia zu berichten, coronabedingt der ersten seit 2019. Der Vorsitzende Professor Dr. Martin wurde im Amt bestätigt, erinnerte aber daran, dass er einen jungen, geschichtsbeflissenen Nachfolger suche. Ja, Fachkräfte sind rar in diesen Zeiten.

Als ich vor zwei Jahren vom Vorsitzenden Professor Wolfgang Martin gefragt wurde, ob ich mir vorstellen könne, das Blaue Heft des Vereins „Darmstadtia“ zu betreuen, gab ich seinem Drängen nach, ohne zu ahnen, was mich erwartet. Die Aufgabe, zweimal im Jahr ein Heft inhaltlich zu gestalten, schien mir überschaubar. Ich dachte nicht daran, dass es auch gelayoutet werden muss. Eine Arbeit, die an meiner Frau Regina hängenblieb. Ich ahnte nichts von der journalistischen Herausforderung, tief in die Darmstädter Geschichte einzutauchen.

Das Blaue Heft beschäftigt sich nämlich in der Regel mit den Blumen, die nicht im Strauß stecken, sondern im Verborgenen blühen. Die Themen sind nicht tagesaktuell, brauchen Zeit, sich zu

entfalten. Das heißt, sie laufen nicht weg. Und trotzdem wollen sie bearbeitet, illustriert, gekürzt, ergänzt und dadurch noch wertvoller gemacht werden. Ich gebe zu, ich habe die Arbeit unterschätzt. Aber ich bin überzeugt, sie lohnt. In diesem Sinne grüßt Sie

Ihr Reiner Trabold

AUS DEM VEREIN

Dr. Martin führt Darmstadtia weiter

Die erste Mitgliederversammlung nach drei Vereinsjahren, in denen es coronabedingt keine Sitzungen gab



Foto: Regina Trabold

Professor Dr. Wolfgang Martin bleibt Vorsitzender des Vereins Darmstadtia. Der zur Mitgliederversammlung zum Ausklang

des Jahres 2023 noch 76-Jährige ließ im Keller des Pädagog aber erkennen, dass er die Geschäfte gern an einen Jüngeren aus den Reihen Vereins übergeben würde. Schon bei der Suche nach einem stellvertretenden Vorsitzenden zeigte sich, dass Nachwuchs dünn gesät ist.

Ausdrücklich dankte der Verein der bisherigen Stellvertreterin Erika Tramer, die dieses Amt seit 2009 innehatte, jetzt aber zurücktrat. Wegen der Coronapandemie fanden in den Vereinsjahren 2020, 2021, 2022 keine Jahresversammlungen statt. Für diese Zeit berichtete der Vorsitzende laut Protokoll „in geraffter Form“ ausführlich.

„Wer sieht, was früher an Vorträgen bei „Alt Darmstadt“ gehalten wurde, dem schwindelt“, sagte Wolfgang Martin. Er wies auf die „höchst verdienstvolle“ Chronik von Otilie Sander hin, die die 80 Jahre Geschichte der „lokalhistorischen Vereinigung“ in gedruckter Form vorgelegt habe. Es seien noch Exemplare vorhanden. 2019 seien die Mitglieder vom Freundeskreis Stadtmuseum von Darmstadt e.V. übernommen worden, den Jürgen Cloos, Wolfgang Faust, Oliver Weiß und der Vorsitzende Dr. Wolfgang Martin aufgelöst hatten.

Unter einer ganzen Reihe von Projekten erwähnte Wolfgang Martin das Zarenhäuschen, für das ein „finaler Aufstellungs-ort“ gefunden werden müsse. Er nannte auch den „Schlangenkandelaber“, den Alten Brunnen, die Reparatur des denkmalgeschützten Mosaik-Kleinpflasters und andere Projekte, die Zukunft des Hinkels-turms und des Altstadtmodells von Christian Häussler.

Statt eines Kassenberichts wurden Kontoauszüge der Sparkas-

se vorgelegt. Die Schatzmeisterin habe coronabedingt und wegen weiterer gesundheitlicher Probleme „praktisch nichts veranlassen können“.

Dr. Hanna Jordan, Mitglied der ersten Stunde schon im Freundeskreis Stadtmuseum von 1989, wurde zur Schatzmeisterin gewählt. Sie werde mit dem Vorsitzenden die Geschäfte übernehmen.

Gudrun Deutschler und Oliver Weiß wurden als Kassenprüfer gewählt. Da keine Finanzabschlüsse vorgelegt werden konnten, wurde auf Anregung von Dr. Jordan ausdrücklich festgestellt, dass die Entlastung des Vorstandes in der nächsten Mitgliederversammlung nachgeholt werde.

Claudia Schuchmann schrieb als neue Schriftführerin das Protokoll zur Mitgliederversammlung, an der neben dem Vorsitzenden Dr. Wolfgang Martin Gudrun Deutschler, Wolfgang Faust, Klaus Glinka, Wilfried Heine-mann, Dr. Hanna Jordan, Klaus von Prümmer, Claudia Schuchmann, Armin Schwarm und Oliver Weiß teilnahmen.

„Shakespeare war einfach dran“

Dr. Stefan Schneckenburger und seine Idee,
Dramen und Komödien nach Pflanzen zu durchforsten

Der Botaniker Dr. Stefan Schneckenburger (69) führte 27 Jahre lang Regie im Botanischen Garten in Darmstadt. Er studierte an den Universitäten Kaiserslautern und Mainz Biologie, Mathematik und Evangelische Theologie. Nach der Promotion (1987) arbeitete er an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz im Internationalen Artenschutz, war sechs Jahre Kustos am Frankfurter Palmengarten und wurde dann zunächst Wissenschaftlicher Leiter und später Direktor des Botanischen Gartens der



Fotos: Regina Trabold

Technischen Universität Darmstadt. Seit 2008 ist er habilitiert, wurde 2009 Präsident des Verbands Botanischer Gärten. Seit Anfang 2022 ist er im Ruhestand. Zu Hause ist Dr. Schneckenburger in Nieder-Olm in Rheinhessen.

Wie kamen Sie auf die Idee, Shakespeare durch die Blume zu sehen?

Dr. Stefan Schneckenburger: Eine alte Leidenschaft: Es gehörte schon während meiner Studentenzeit dazu, Literatur und Botanik zu verbinden. Shakespeare war einfach dran. Ursprünglich war es eine Arbeit für den Verband Botanischer Gärten, dessen Präsident ich war. Shakespeares Pflanzen sind fast alles winterharte Mitteleuropäer und in den Sammlungen aller Gärten kultivier- und zeigbar, denn sie

brauchen kein Warmhaus. Meine Tafelausstellung wurde seit 2016 in mehr als 30 Gärten in Deutschland, Österreich und der Schweiz gezeigt. Das Buch dazu entstand aus einer Serie von Handreichungen für die Kolleginnen und Kollegen in den Gärten. Allerdings hat es viel mehr Zeit und Kraft gekostet, als anfangs gedacht. Dafür nennt es alle Pflanzen aus sämtlichen Werken Shakespeares.

Warum nicht der Naturwissenschaftler Goethe? Der hatte es doch auch mit Blumen.

Den hatte ich schon. Eine eigene Goethe-Ausstellung habe ich 1999 in Frankfurt für den Palmengarten kuratiert und später noch einmal überarbeitet, die in mehreren Gärten und auch in der chinesischen Metropole Guangzhou gezeigt wurde. Goethe hat mich natürlich beschäftigt. In meiner wissenschaftlichen Ahnenreihe steht Wilhelm Troll, der Doktorvater meines Doktorvaters. Der befasste sich mit Goethe und seinen naturwissenschaftlichen Schriften. Das heißt, ich hatte schon als Student mit Goethe zu tun.

Verschenken Sie Blumen und wenn ja welche?

Schnittblumen verschenke ich eigentlich kaum: eher mal Pflanzen für den Garten oder den Balkon oder die Wohnung im Topf - selbst wenn ich weiß, dass sie nur für einen Sommer oder eine Blühperiode sind. Aber gegen Blumen in der Vase hab' ich so meine Vorbehalte. Vielleicht auch einmal einen Strauß von der Wiese oder so - das kommt vor.

Wo auf der Erde würden Sie gern mal welche Pflanzen ausgraben?

Ausgraben eher nicht: Raritäten soll man dort lassen und vor allem dann, wenn sie geschützt sind. Ich hätte immer mal gerne eine der tropischen Frauenschuhorchideen am Standort gesehen: zum Bei-

spiel *Paphiopedilum rothschildianum* am Mount Kinabalu (Borneo) oder *Phragmipedium lindleyanum* auf den Tepuis in Venezuela. Da geht es eher um das Außenrum. Aber das einzige parasitische Nadelgehölz auf Neukaledonien 1990 war eigentlich schon für ein Botanikerleben genug - da darf ich nicht maulen.

Wie lange können Pflanzen leben?

In Nevada habe ich Grannenkiefern gesehen, die etwa 4000 Jahre alt waren. Das hat mich tief beeindruckt. Zu ihnen gehören die ältesten lebenden Individuen auf unserer Erde - die ältesten etwa 4800 Jahre alt. Da ist alles andere nur ein Wimpernschlag.

Für Darmstadt nicht unwichtig: die Lilie bei Shakespeare.

Die Lilie (Gattung *Lilium*) wird häufig genannt und ist Zeichen für eine blasse Haut („lily-white“), einen zarten Teint und Mutlosigkeit bis Feigheit (lily-livered, heißt mit weißer, blasser Leber: die Leber galt als Sitz des Mutes). Ein krasses Bild kommt mehrfach vor; welkende Lilien stinken, und verweist auf diesen Kontrast im Zusammenhang mit dem Verfall des Schönen. Die Darmstädter Lilie ist ja die Schwertlilie (Gattung *Iris*) und die ist bei Shakespeare Symbol für Frankreich oder den französischen König (Bourbonen-Lilie).

Wo spielt die Lilie tatsächlich eine Rolle?

Tatsächlich die Frauenschuhorchidee: Einer der populärsten Charaktere ist der dicke, versoffene und verkommene Sir John Falstaff. Er war so populär, dass Shakespeare die Komödie *The Merry Wives of Windsor* mit ihm als Hauptperson schrieb. Zu Falstaffs Gefolge gehört der Diebs- und Saufkumpan Bardolph, dessen Markenzeichen seine furunkulöse Nase ist. Von Prinz Hal (der junge Prinz und spätere König Heinrich V.) wird er auf sein rotes Gesicht und die Nase angesprochen: „Mylord, sehn Sie diese glühenden Meteore? Bemerken Sie diese feurigen Furunkel?“ 1916 benannte der Botaniker William

W. Smith und der Literat Reginald J. Farrer einen aus den subalpinen Vegetationsstufen Chinas stammenden, sehr kleinen Frauenschuh als *Cypripedium bardolphianum*, inspiriert von den warzigen Strukturen auf der Lippe der Blüte. Poetisch schreibt Farrer 1917 in seinem Reisebericht: *Cypripedium bardolphianum* ist „so grotesk mit Warzen und Pusteln und Pickeln, dass es einen nur an die Nase von Bardolph denken lässt [...] obwohl sein Duft süßer ist, als man es sich von dem Schaumschläger aus Shakespeares Heinrich V. vorstellen kann“.

Wie kommt Darmstadt zur Lilie?

Weiß ich nicht. Im Stadtlexikon steht, dass die Bedeutung der Lilie nicht sicher ist und vielleicht auf ein Marienpatrozinium (das Patronat der Gottesmutter Maria: die Red.) der Stadtkirche hindeuten könnte. Der Löwe kommt aus Katzenelnbogen. <https://www.darmstadt-stadtlexikon.de/s/stadtwappen.html>

Die Fragen stellte Reiner Trabold



Pflanzen sind seine Welt

**Botaniker Dr. Stefan Schneckenburger
führte Regie im Botanischen Garten in Darmstadt
Von Reiner Trabold**

Fotos: Regina Trabold



William Shakespeares „Hamlet“ habe er als Kind auf einer Schallplatte gehört und gehört. Gustav Gründgens Aufführung in Hamburg hat Dr. Stefan Schneckenburger offenbar mit ins Leben genommen, das ihn in die Botanik führte. Pflanzen sind seine Welt, und die Welt sind seine Pflanzen. Stefan Schneckenburger ist Botaniker mit Herz und Seele.

Im Shakespeare-Jahr 2016 wirkliche Dr. Schneckenburger ein lange geplantes Projekt und

tel „Garten=Theater: Pflanzen in Shakespeares Welt“. Mit diesem Thema sowie den Gärten in England hat er sich in den vergangenen Jahren intensiv beschäftigt und zu Shakespeare Pflanzenwelt ein dickes Buch geschrieben, das die Wissenschaftliche Buchgesellschaft in Darmstadt herausgab und jetzt im Herder-Verlag neu aufgelegt wird.

Er kennt seine Pflanzen im Gewächshaus alle persönlich. Die Sukkulenten, einige von ihnen



kuratierte eine in etwa 30 Botanischen Gärten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz gezeigte Ausstellung unter dem Ti-

echte Altertümer. Der Botanische Garten ist mehr als 200 Jahre alt ist und seit 150 Jahren an der Stelle, an der er im 19.

Jahrhundert nach mehreren Standortwechseln im Osten von Darmstadt Wurzeln geschlagen hat. Da ist dieser Baum, dessen Blätter zu scharfen Dornen werden, da ist ein grünes Kissen, das sich auf dem Boden ausbreitet. Sieht flauschig aus, doch seine Oberfläche besteht aus feinen messerscharfen Stacheln, da ist „Calibanus“, eine – wie Dr. Schneckenburger erklärt – „stammsukkulente Pflanze, die mehr einem Stein als einem lebenden Organismus ähnelt“. Der wilde Klotz mit dem üppigen Blattschopf sei sicherlich eines der weltweit ältesten Exemplare in Kultur überhaupt.

Die Pflanze steht mit einigen anderen 120-jährigen „Mexikanern“ in Darmstadt, gesammelt von Carl Albert Purpus und in die botanische Sammlungen aufgenommen von seinem Bruder Joseph Anton Purpus, der den Garten in 40 Jahren Weltrang erlangen ließ. Der Calibanus sei eine tragfähige Brücke zu William Shakespeare, denn Caliban aus dem „Sturm“, dem letzten von Shakespeare allein verfassten Stück, stand Pate für die Namensgebung dieser Pflanz-

gattung. Im „Sturm“ macht Shakespeare aus dem Caliban einen Kannibalen, im Schauspiel der Gegenspieler des Ariel.

Der berühmteste Giftmord der Weltliteratur spielt ebenfalls in Shakespeares Werk und ist ein Fall für die Botaniker. Im blutigen Drama „Hamlet“ wird gemeuchelt, aber auch vergiftet. Der Tod wird dem Opfer nicht ins Essen gemischt, sondern ins Ohr geträufelt. Bilsenkraut oder Hebenon ist die Pflanze, deren Gift zur Ermordung von Hamlets Vater eingesetzt wird. „...In the after noone, upon my secure houre thy uncle came with iuyce of Hebona...“

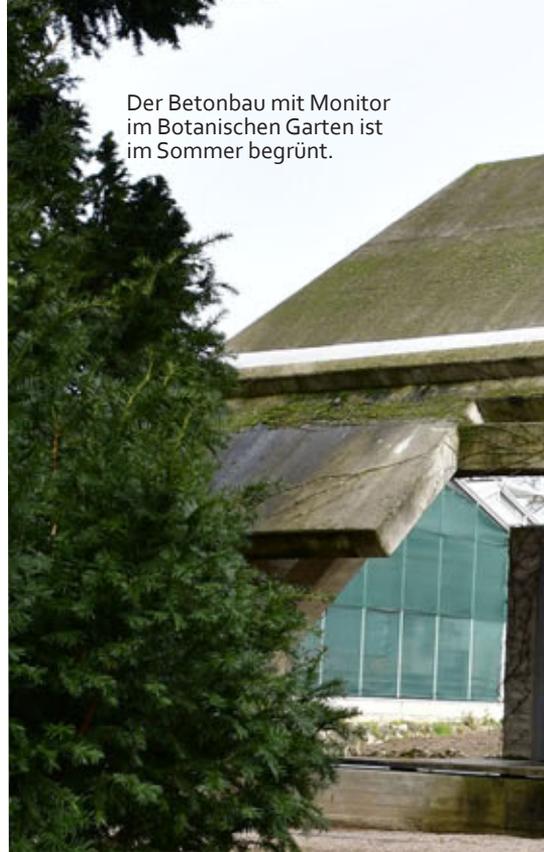
Eine „doppelt tödliche Pflanze“ steht majestätisch im Garten. „Diese Eibe hat weit über 100 Jahre auf dem Buckel“, weiß Dr. Schneckenburger und erklärt, warum der Baum, dessen Holz im Mittelalter für den Bogenbau verwendet wurde (ein Handwerk, das mit dem Schießpulver an Bedeutung verlor), in Bodennähe so buschig ist. „Unter der Eibe haben Besucher sich früher gern erleichtert, das war hochgradig unhygienisch“, erklärt Dr. Schneckenburger und deutet

auf den modernen Betonbau nebenan.

Mit der Spende des Ehepaars Gisela und Wolfgang Kaiser, zweier treuer Gartenbesucher, wurde 2016/2017 ein Infopavillon in eigenständiger und ausdrucksstarker Architektur errichtet. Im Kontrast zur grünen Natur ist das Gebäude, das ein chinesischer Architekt entwarf, aus Beton, der freilich im Sommer von Pflanzen begrünt ist, aber auch eine großzügige Toilettenanlage sowie einen Monitor beherbergt, auf dem in den Sommermonaten Informationen zu sehen sind.

„Gut, dass es den Garten überhaupt noch gibt“, vertraut mir der frühere Leiter an. Dass es den Botanischen Garten als Standort eines kleinen Fachbereichs an einer Technischen Universität noch gibt, war offenbar lange Zeit unsicher. Er erinnert sich daran, wie der damalige Präsident Johann-Dietrich Wörner den hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch überzeugte, dass es für eine Universität kaum ein „billigeres Aushängeschild“ als den Fachbereich

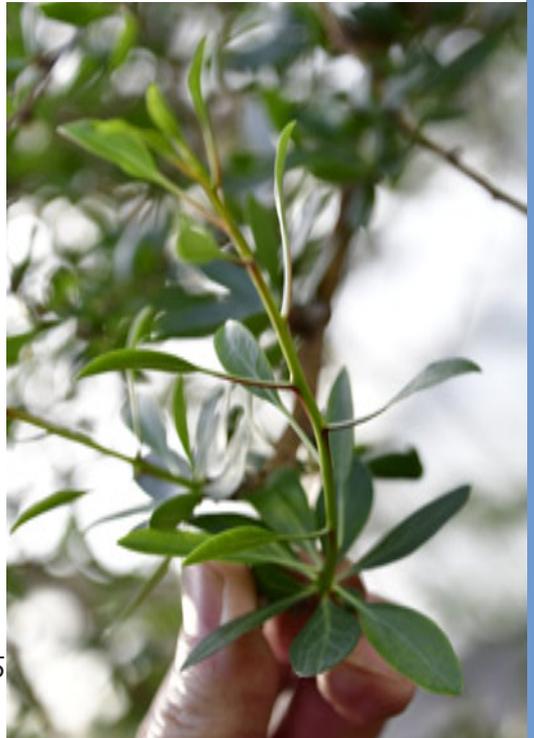
Der Betonbau mit Monitor im Botanischen Garten ist im Sommer begrünt.



Biologie gebe. „Wörner brachte Kochs Frau einen Gewürzkranz aus dem Botanischen Garten an Stelle von Blumen mit.“ Auch das geschickt. Das habe ebenso Eindruck gemacht wie der Umzug mit 99 Bollerwagen durch die Stadt und einem Riesenbohei mit einem Gartenfest zum 125Jährigen. Ansonsten ist der Garten ein Ort der Ruhe – bis die Odenwaldbahn im Norden der Anlage vorbeirauscht und ihr lautes Horn die Stille durch-



schneidet. Dr. Schneckenburger ist seit zwei Jahren im Ruhestand und hat sein Büro seinem Nachfolger Dr. Simon Poppinga überlassen. Er selbst hat im Mobioffice in der Schnittspahnstraße ein winziges Bürochen bezogen, in dem nicht viel mehr als ein Schreibtisch und ein paar Bücher Platz haben. Die Zeiten, in denen er als Direktor noch im alten Mühlenhaus hinter dem Bogen des Panorama-Fensters residierte, sind längst passé.

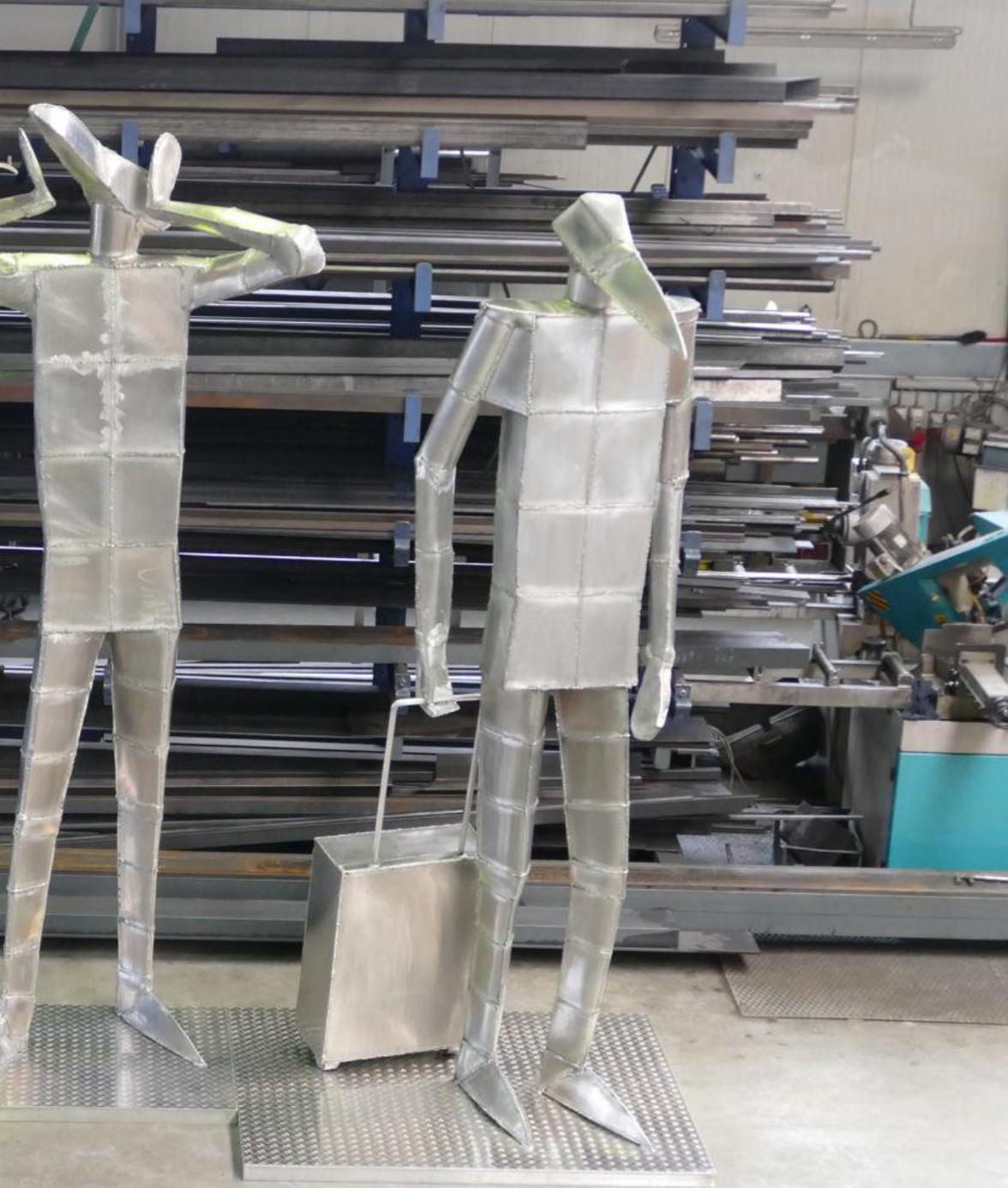


A silver, metallic sculpture of a figure, possibly a robot or a person, is the central focus. The figure is constructed from various pieces of metal, giving it a segmented, mechanical appearance. It stands on a perforated metal plate. The figure's right arm is raised, holding a large, flat, rectangular sheet of metal. The background consists of a workshop or factory floor with a complex arrangement of metal beams and shelves, suggesting an industrial or manufacturing environment. The lighting is bright, highlighting the reflective surface of the sculpture.

Fotos: Manfred Efinger

Wie die Lichtwiese zu „Ambivalenz“ kam

Wie ein kleines Wunder: Dr. Manfred Efinger erzählt über den
Kauf des Kunstwerks von Thomas Reinelt



AMBIVALENZ: Die Figurengruppe des Künstlers Thomas Reinelt, soll in der Wendeschleife der Lichtwiesenbahn in Darmstadt aufgestellt werden.

„Es kommt mir vor wie ein kleines Wunder“, sagt Dr. Manfred Efinger. Dem früheren Kanzler der Uni Darmstadt ist es doch tatsächlich gelungen, die Figurengruppe „Ambivalenz“ des im Dezember 2022 verstorbenen Künstlers Thomas Reinelt an die Wendeschleife der Lichtwiesenbahn am Campus der Universität in Darmstadt zu holen. Ende April soll das eindrucksvolle Kunstwerk stehen. Wie es dazu kam, ist eine längere Geschichte.

Im Gespräch mit Dr. Wolfgang Heenes, damals Geschäftsführer des Fachbereichs Informatik, ging es 2019 um Kunstwerke für den neuen Kantplatz. Er machte mich mit Thomas Reinelt und seiner Frau Rosi bekannt. Wir besuchten den Künstler im September 2020 in Flörsheim, wo er uns stolz seine Hofreite, das Atelier und seine Kunstwerke zeigte.

Während über uns Flugzeuge zur Landung ansetzten, fanden wir schnell in ein gutes Gespräch. Dabei zeigte er auch die Mikwe, die er im Keller eines der Häuser entdeckt hatte. Das

Ehepaar Reinelt hat das jüdische Bad und die Hofreite in jahrelanger Arbeit zum Schmuckstück gemacht. Die Mikwe kann (nach Vereinbarung) besichtigt werden.

Unmittelbar hinter dem großen Hoftor empfing mich die Figurengruppe „Handymen“. Sie stellt drei Menschen mit Stierköpfen in typischen Handyhaltungen dar. Der Künstler karikiert damit die moderne Gesellschaft mit dem unverzichtbaren Mobiltelefon, mit dem jeder jederzeit erreichbar sein will, auch muss. Ich war sofort berührt.

Am Ende des mehrstündigen Besuchs bat ich kaufbereit, mir einen Preis zu nennen. Er schien mir doch etwas hoch. Seine Frau Rosi kümmere sich um die Finanzen, so der Künstler. Mit Rosi verhandelte ich unter vier Augen – und erwarb die Arbeit für die TU Darmstadt. Sie steht im Piloty-Gebäude des Fachbereichs Informatik am Campus Stadtmitte.

Die Figurengruppe „Ambivalenz“ stand ebenfalls im Innenhof der Hofreite. Sie beein-

druckte mich noch mehr. Drei Rabenmenschen aus Aluminium, mächtige drei Meter hoch, geben die Situation rund um den Flughafen Rhein-Main wieder, den mit dem Fliegen verbundenen Zwiespalt von der Freude am Fliegen – und dem damit verbundenen Lärm. Die linke Figur lässt gerade einen Papierflieger durch die Luft gleiten, die mittlere hält sich die Ohren zu, die dritte zieht einen Koffer hinter sich her. Das Kunstwerk versinnbildlicht die mit dem Reisen verbundenen Probleme, die Ambivalenz.

Thomas Reinelt hat mir erzählt, die Arbeit habe bei der Kunstausstellung im Hessischen

Landtag 2019 große Beachtung gefunden. Er sei mit dem Flughafenbetreiber Fraport bereits über einen Kauf übereingekommen. Doch der Kunstkauf kam wegen der Corona-Turbulenzen nicht zustande. Neugierig fragte ich nach dem Preis und erschrak, als mir Thomas Reinelt den Betrag nannte: 175.000 Euro. Mit Bedauern gab ich dem Künstler zu verstehen, dass ich eine solche Summe als Kanzler der TU für eine Skulptur nicht ausgeben könne.

Der Besuch bei Thomas Reinelt ging mir freilich nicht mehr aus den Kopf. „Ambivalenz“ hatte mich tief beeindruckt und ließ mir keine Ruhe. Meine Gedan-



DIE GRUPPE „HANDYMEN“
erwarb Kanzler Manfred Efinger für den Fachbereich Informatik der TU Darmstadt.

ken kreisten um die Frage, wo das Kunstwerk stehen würde und ob mit dem Künstler über einen akzeptablen Preis zu verhandeln sei.

In den Jahren 2020/21 stand neben der Pandemie und ihren Folgen unter anderem das Projekt „Sanierung der alten Vorstadtmauer/Gefängnischleuse“ am Campus Stadtmitte im Fokus. Die Überlegung, „Ambivalenz“ hier einzufügen, wurde nach einer Besichtigung von Heiko Feuchter vom Baudezernat der TU verworfen. Die Figuren wirkten an dieser Stelle eher als „Störfaktor“. Es musste also ein anderer Standort her.

Dass die Lichtwiese einst ein Flugfeld war, fiel mir ein, und ich frischte mein Gedächtnis mit Ursula Ecksteins 2014 erschienenem Buch „Verkehrslandeplatz Darmstadt – Lichtwiese“ auf. Auf einer Skizze aus dem Jahr 1924 standen die Hangars des Flugplatzes nahe dem Architekturgebäude. Vielleicht könnte man die Figurengruppe südlich davon platzieren.

Nach Inbetriebnahme der Lichtwiesenbahn im April 2022 sollten

die Außenanlagen des Campus neu gestaltet werden. Es wurde geprüft, ob der Standort mit der Rahmenplanung Lichtwiese in Einklang stand. Am 10. November 2021 gab Heiko Feuchter vom Baudezernat der Uni per Mail sein Ok.

In der Zwischenzeit hatte mir Thomas Reinelt einen berührenden Brief geschrieben. Am 28. Oktober 2021 ließ er mich einerseits seine Betroffenheit über der Giftanschlag an der TU im August 2021 wissen. Zum andern informierte er mich über seine aktuelle Arbeit. Er stelle einen Koffer aus Metall her, der symbolisch an während der Nazizeit deportierte Menschen erinnere. Ich bedankte mich und schlug vor, „Ambivalenz“ auf dem ehemaligen Flugplatz Lichtwiese aufzustellen. Am 10. Februar 2022 trafen wir uns dort, und Thomas Reinelt, gestützt auf einen Stock, schaute sich den Standort an. Er war freundlich, aber schweigsam, hatte Probleme mit dem Gleichgewicht. Das ließ nichts Gutes ahnen.

Ein Woche später bedankte er

sich in einem zweiseitigen Brief für die Vorbereitungen der TU. Er hoffe, dass für „Ambivalenz“ ein passender Platz gefunden werde. Das Kunstwerk solle möglichst viele Menschen erreichen. Er nannte das Kunstwerk „einen Spiegel unserer Zeit, des überzogenen Individualismus“. Es adressiere seine Aussage „an alle in unserer Gesellschaft“.

Die Absage an den Standort enttäuschte mich, aber ich sah auch darin eine Herausforderung. Es musste ein besserer Platz gefunden werden, und ich war nach reiflicher Überlegung und Beratungen überzeugt, dass nur die Wendeschleife der Lichtwiesenbahn infrage komme.

Die Entscheidung fiel beim Joggen durch den Wald bei der Lichtwiese. Am 7. März 2022 sagte ich Rosi Reinelt am Telefon, es sei ein besserer Standort gefunden. Voraussetzung für den Ankauf sei eine deutliche Senkung des Preises und dass der Künstler die Transportkosten trage. Zwei Tage darauf schickte Thomas Reinelt dem Kanzler der TU ein formelles Angebot.

Beim Ausarbeiten der Details für

mögliche Standorte stieß das Baudezernat auf ein neues Problem. Denn es war zu befürchten, dass die nur mit wenigen Schweißnähten mit einem Sockel verbundenen Figuren Windlasten nicht standhalten könnten. Das gefährde Personen an der Wendeschleife erheblich.

Trotz großer gesundheitlicher Probleme kam Thomas Reinelt am 25. Juli zur Besichtigung. Er freute sich über den Vorschlag, die Figuren an der Wendeschleife aufzustellen. Allein die Statik sah sich das beauftragte Büro nicht im Stande zu berechnen. Zwei wissenschaftliche Mitarbeiter der TU schlugen Versuche im Windkanal vor, was aus Kostengründen verworfen wurde. Den Vorschlag des Baudezernats, die Gruppe in einem Gebäude aufzustellen, lehnte der Künstler vehement ab. Meine Gespräche mit Rosi Reinelt verliefen in guter Atmosphäre, aber leider ergebnislos.

Der überraschende Tod von Thomas Reinelt am 8. Dezember stellte das Vorhaben in Frage. Rosi Reinelt war zu Gesprächen mit mir nicht mehr in der Lage.

Sie übertrug dies einer guten Freundin. Da das statische Problem unlösbar schien, schlug ich ihr im Frühjahr 2023 den ehemaligen Flugplatz am Campus Griesheim vor. Dort würden die Figuren niemanden gefährden. Zu einem Ortstermin kam es nicht mehr. Denn Ende Januar 2023 wurde ich krank und schied am 31. März als Kanzler aus. Im Ruhestand dachte ich immer mal wieder an „Ambivalenz“, bezweifelte aber, dass das Kunstwerk aufgestellt würde. Das machte mich sehr traurig. Umso größer die Freude, als mir der Baudezernent der TU, Edgar Dingeldein, am 29. November mitteilte, dass das Kunstwerk doch an der Wendeschleife aufgestellt werden kann. Durch den beharrlichen Einsatz von Heiko Feuchter sei das Problem mit der Standfestigkeit in Zusammenarbeit mit einem Schlosseisereibetrieb ausgeräumt worden. Das Kunstwerk werde voraussichtlich Ende Mai 2024 an der mit dem Künstler wenige Monate vor seinem Tod vereinbarten Platz aufgestellt. Ende gut, alles gut!

Mein ganz besonderer Dank gilt Rosi Reinelt für ihre Geduld mit einem ungeduldigen Kanzler der TU und Heiko Feuchter vom Baudezernat der TU für seine Hartnäckigkeit und seinen Durchsetzungswillen: Sie haben dem verstorbenen Künstler Thomas Reinelt und den Menschen, die das ambivalente Kunstwerk täglich auf der Lichtwiese bestaunen werden, einen großen Gefallen getan.

Wanderung zur Kunst

Dr. Manfred Efinger, bis vor einem Jahr noch Kanzler der TU Darmstadt, führt am Samstag (1. Juni 2024) ab 11 Uhr für den Verein „Darmstadtia e.V.“ zu Kunstwerken an der Technischen Universität. Die Wanderung steht unter Motto „Kunst trifft Universität“ an der Wallbrücke im Norden des Schlosses am Übergang zum Karolinenplatz. Der Gang zu den einzelnen Standorten dauert um die zwei Stunden, und es wird ein Dutzend Kunstwerke im öffentlichen Raum zu sehen sein.

Zweimal Milli Bau

Zwei Ausstellungen erinnern 2024 an das
Leben und Wirken der Journalistin und
Weltreisenden Milli Bau

Die Ausstellung im TU Kunstforum trägt den Titel „Milli Bau. 5000 km bis Paris“. Sie zeigt ausgewählte Fotos von Milli Bau und verwendet eine kleine Auswahl der digitalisierten Mittelformat-Fotografien (6 x 6), die sich im Museum Weltkulturen in Frankfurt befinden. Die Eröffnung ist für Sonntag (5. Mai) geplant. Die Ausstellung dauert bis 27. Oktober 2024.

Einen anderen Schwerpunkt haben die Kuratoren der Milli Bau-Ausstellung im Stadtarchiv Darmstadt gewählt. Dr. Peter Engels, Anke Leonhardt und Dr. Manfred Efinger zeigen in Kooperation mit Dr. Annegret Holtmann-Mares vom TU-Archiv ausgewählte Exponate aus dem Leben der 1906 in Darmstadt geborenen Fotografin und Journalistin. Die Exponate aus dem Stadtarchiv, wo sich ein wichtiger Teil des schriftlichen Nachlasses von Milli Bau befinden, werden ergänzt durch Fun-



Foto: NL Milli Bau, Stadtarchiv Darmstadt

DIE JOURNALISTIN MILLI BAU
wurde 1996 hochbetagt noch Mitglied
der Bürgeraktion Pädagog.

de aus verschiedenen Archiven und aus privaten Quellen. Diese zeigen erstmals bisher weitgehend unbekannt Facetten ihres Lebens. Die Ausstellung im Stadtarchiv Darmstadt wird am Dienstag (4. Juni) um 18 Uhr von Oberbürgermeister Hanno Benz im Foyer des Hauses der Geschichte, Karolinenplatz 3 eröffnet.



MITGLIEDSKARTE der „Bürgeraktion
Pädagog e.V.“ von Milli Bau
(Quelle: MuseumWeltkulturen Ffm.)

Mitgliedskarte

Nr. **105**

B A U , M i l l i

(Zuname, Vorname)

Ohlystr. 40, 64285 Darmstadt

(Anschrift)

Sie werden hiermit als Mitglied in die Bürgeraktion ~~_____~~
~~_____~~ Pädagog e.V. Darmstadt aufgenommen.

Jahresmitgliedsbeitrag: DM 25,-- / ~~DM 100,--~~

Der Mitgliedskarte wird eine Satzung beigelegt.

Darmstadt, den 20. Mai 1996

Der Vorstand: Bürgeraktion Pädagog e.V.
Darmstadt

Konto bei der Stadt- und Kreissparkasse Darmstadt Nr. 566 845

Beitritt mit 90

Milli Bau (1906 – 2005) war bis ins hohe Alter aktiv und neugierig. Mit fast 90 Jahren, am 20. Mai 1996, tritt sie der Bürgeraktion Pädagog e.V. bei. Ihre Mitgliedskarte, die sich im Nachlass im Museum Weltkulturen in Frankfurt/M. erhalten hat, trägt die Nummer 105. Milli Bau hat im wieder aufgebauten Pädagog seit 1977 immer mal wieder

Vorträge über ihre zahlreichen Reisen gehalten und das Publikum zumeist begeistert. Der Verein Bürgeraktion Pädagog e.V. und der Verein „Schützt Darmstadt“ fusionierten. Der neue Vereinsname lautete danach „Darmstadtia e.V. – Bürgeraktion Pädagog – Schützt Darmstadt“. Der Zusatz „Bürgeraktion Pädagog“ verschwand erst vor wenigen Jahren aus dem Vereinsnamen. *Manfred Efinger*

Eine Tafel zur Erinnerung

Eine Tafel, die an Milli Bau erinnert, wurde am sanierten Haus in der Dreibrunnenstraße angebracht, in dem die Journalistin, Fotografin und Weltreisende geboren wurde. Sie wird am Mittwoch, 10. Juli 2024 um 11.45 Uhr vom Darmstädter OB Hanno Benz enthüllt. Die Initiative für die Tafel ging vom früheren Kanzler der TU, Dr. Manfred Efinger, aus. Milli Bau sind in diesem Jahr in Darmstadt zwei Ausstellungen gewidmet. Die eine im Stadtarchiv, die andere im Kunstforum der TU. Der Text auf der Tafel lautet: „In diesem Haus wurde am 29. Juli 1906 die Journalistin, Fotografin und Übersetzerin Emilia (Milli) Bau (geb. Wissmann) geboren.“ Von 1949 bis 1952 nahm sie als einzige Frau an der Deutschen An-

den-Rundfahrt in Bolivien teil. Von Januar 1956 bis 1959 unternahm sie in einem umgebauten VW-Bus eine Reise entlang der Seidenstraße, die sie in zahlreichen Fotos und Reportagen für Zeitungen und Radioanstalten dokumentierte. Ab 1967 hielt sie sich einige Jahre im Iran auf und berichtete für deutsche Medien über die Entwicklungen in diesem Land. Von Oktober 1973 bis zu ihrem Tod am 31. Oktober 2005 lebte sie in Darmstadt. 1996 wurde Milli Bau mit der Bronzenen Verdienstplakette der späteren Wissenschaftsstadt Darmstadt ausgezeichnet. Teile ihres Nachlasses befinden sich im Weltkulturen-Museum in Frankfurt/M., in der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt und im Stadtarchiv.

Foto: Manfred Efinger



IN DIESEM HAUS
in der Dreibrunnenstraße wurde Milli Bau geboren. Eine Gedenktafel erinnert an die Journalistin.

Ein Blick in Zeitungen des 18. Jahrhunderts

Dr. Rudolf Becker, früherer Lehrer am LGG, lässt „Streiflichter“ über Darmstadt der damaligen Zeit aufleuchten

Dr. Rudolf Becker (1934-2013) war Deutsch- und Geschichtslehrer am Ludwig-Georgs-Gymnasium (LGG) in Darmstadt. Seine Arbeit über „damalige Zeitungen“ ist eine akkurate Fleißleistung, aber es ist ihm nie gelungen, dafür einen Verlag zu finden – oder eine Zeitung. Was Becker an Textstellen aus Zeitungen (Blättern?) des 18. Jahrhunderts zusammengetragen hat, ist faszinierend. Dr. Wolfgang Martin, der den verstorbenen Studiendirektor aus seiner Zeit am LGG kannte, kam „mit dem guten Dr. Becker irgendwie nicht zurecht“, wie er gesteht. Für den Autor tat es ihm aber „immer so leid, dass es mir nicht gelungen war, das irgendwie für das Blaue Heft zu erschließen“. Nun. Wir tun ihm den Gefallen, veröffentlichen aber nicht das gesamte Stück, denn die Ausarbeitung würde jeden Rahmen sprengen und das Heft über-

laufen lassen. Wer Interesse an Beckers „kulturgeschichtlichen aufleuchtenden Streiflichtern über dem Darmstadt des 18. Jahrhunderts“ hat, kann den höchst amüsanten Text demnächst auf der Homepage von „Darmstadtia“ nachlesen (link). Aber: Von offizieller Seite wurde und wird ihm Anerkennung zuteil: Stadtarchiv-Chef Dr. Peter Engels meinte, er habe wiederholt Nutzen aus dieser Arbeit Dr. Beckers gezogen.

Anfangs habe er „ohne bestimmte Absicht in den vergilbten Darmstädter Zeitungen aus dem 18. Jahrhundert geblättert“, beginnt Dr. Rudolf Becker seine Betrachtung. Doch bald habe sich jenes Vergnügen eingestellt, das in Goethes „Faust“ Wagner mit dem Ausruf beschreibt, es sei „ein groß Ergetzen, sich in den Geist der Zeiten zu versetzen“. Dass einem sowohl längst Vergange-

nes als auch Gegenwärtiges in altem Kleid begegne, mache den Reiz des Studiums alter Zeitungen aus. Der Leser brauche sich dank seiner Vorarbeit „nicht mehr durch viele tausend Seiten hindurchzumühen, um Bemerkenswertes zu finden“. Dass die Auswahl „nicht alles umfassen kann, was dieser oder jener wissen möchte“, verstehe sich. So sei das Bild vom Darmstadt des 18. Jahrhunderts nicht geschlossen. Es werde nur einzelnes hervorgehoben. Als Beispiel nennt Dr. Becker, dass die Zeitungen das Geschehen am Hof des Sultans in Konstantinopel gewichteten wie die Revolution in Frankreich. Lokale Ereignisse blieben ausgespart. Man lese weder etwas von Goethe noch vom Selbstmord des Kriegsrats Merck. Unerwähnt bleibe selbst die Flucht des Hofes vor den anrückenden Franzosen. Kleinigkeiten, wie Verlust- oder Verkaufsanzeigen, spiegelten oft den Alltag am besten wider. „Hier finden wir ganz unmittelbar zu den damaligen Bürgern unserer Stadt“, schreibt Dr. Becker. Die erste Lokal-Zeitung war die

„Hochfürstlich-Hessen-Darmstädtisch-privilegierte Wochentliche Sonnabends-Zeitung“ (später „Sambstags-Zeitung“) in den Jahren 1704 und 1705. Als „Wochentliche Dienstags-Zeitung“ kam sie zweimal in der Woche heraus, umfasste jeweils vier Seiten mit dem Hauptgewicht auf ausländischen Nachrichten. Danach dauerte es mehr als dreißig Jahre, bis eine neue Zeitung erschien. Ende 1738 erteilte der Landgraf dem Hof-Buchdrucker Heinrich Eylau das Privileg für ein „Darmstädtisches Frag- und Anzeigungs-Blättgen“. Es erschien samstags und beschränkte sich zunächst auf Anzeigen und amtliche Verlautbarungen. Von 1778 an finden sich hier auch Gedichte, „womit der erste Schritt zu der Zeitung getan war, die später als Darmstädter Tagblatt eine lange Tradition haben sollte“, stellt Dr. Becker fest. Zwischen 1772 und 1775 gab es „Hessische Intelligenzblätter“, die sich auf die „zur Beförderung und Aufnahme des Nahrungsstandes“ gegründeten Intelligenzanstalten bezogen. Die Zeitung sollte „die Lehren der

ökonomischen Wissenschaften in einer leichten, deutlichen, und selbst für die geringsten Land- und Stadtwirthe faßlichen Schreibart vortragen“ und dem Leser Erfahrungen mit besonderen landwirtschaftlichen Methoden mitteilen.

1777 erschien die erste – so Dr. Becker - „fast schon ganz in heutigem Sinn redigierte Zeitung“, die „Hessen-Darmstädtische privilegierte Land-Zeitung“. 1776 gab der berühmt gewordene Matthias Claudius ein kurzes, wenn auch prägendes Gastspiel als Redakteur in Darmstadt. Ergänzend zu Beckers Ausführungen sei erwähnt, dass Matthias Claudius, ein Nordlicht, durch Vermittlung Johann Gottfried Herders als Obercommissarius zur Oberlandkommission nach Darmstadt kam, mit seiner Familie aber bald nach Wandsbeck zurück zog. Er habe sich „mit den hierarchischen Verhältnissen der Residenzstadt Darmstadt nicht arrangieren können“, ist in seiner Biografie zu lesen. Neben Nachrichten sollte die Zeitung Bildung und Erziehung der Untertanen im Sinne der

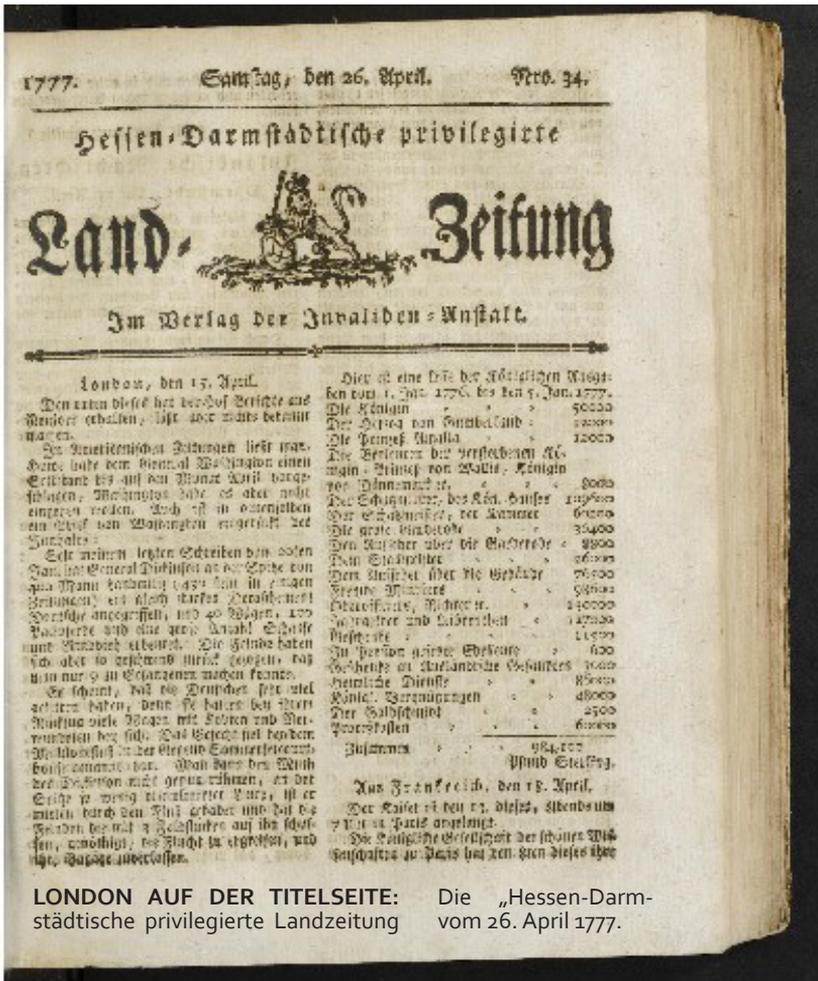
Aufklärung fördern. Sie erschien zunächst zweimal, gegen Ende des Jahrhunderts dreimal in der Woche. Aus ihr ging die „Darmstädter Zeitung“ hervor.

Diese vier Zeitungen, vor allem das „Frag- und Anzeigungs-Blättgen“ und die „LandZeitung“ sind Dr. Beckers Quellen. Grammatik und Orthographie, auch offensichtliche Druckfehler lasse er stehen, „weil häufig zwischen Fehler und altertümlicher Schreibweise kaum zu unterscheiden ist“.

Der Eindruck, den die Zeitungstexte des 18. Jh. vermittelten, sei sicher der, dass das Darmstadt dieser Zeit „räumlich eng“ gewesen sein müsse. „Obwohl Residenz der Landgrafen und bereits seit 400 Jahren Stadt, hatte es immer noch etwas von einem großen Dorf, dessen städtischer Anspruch nur teilweise begründet war. Das Kennzeichen der mittelalterlichen Stadt, die umgebenden Mauern, waren weniger Ausdruck der Wehrhaftigkeit als der begrenzenden Einingung“, schreibt Rudolf Becker. Zwar war nach Westen Platz für die neue Vorstadt geschaffen

worden, aber erst im 19. Jahrhundert habe der Architekt Georg Moller mit dem Bau der Neustadt das Gesicht Darmstadts verwandelt. Das ganze 18. Jahrhundert über blieb Darmstadt bis auf den Westen von seinen Mauern umgeben, obwohl die Einwohnerzahl auf fast 10 000 anstieg. Die Stadtmauern entsprachen „den Schranken, die das Leben der Bürger umschlos-

sen“. Neben der Religion habe in erster Linie dem Landesfürsten die uneingeschränkte Verehrung gegolten. Das Leben sei von Verordnungen der Obrigkeit geregelt worden, heißt es bei Dr. Rudolf Becker. Die „auf uns manchmal fast peinlich wirkenden Huldigungen“ seien „sicher auch durch die Abhängigkeit vom fürstlichen Zeitungsprivileg zu erklären“. tra



LONDON AUF DER TITELSEITE:
städtische privilegierte Landzeitung

Die „Hessen-Darm-
vom 26. April 1777.



HIRSCH IM GROSSEN WOOG heißt das Gemälde, das Johann Tobias Sonntag Mitte des 18. Jahrhunderts von Darmstadt malte. Es zeigt von links das Pädagog, die Stadtkirche, in der Mitte den Hinkelsturm, den Weißen Turm, das Schloss.



ÖLGEMÄLDE auf Leinwand · farbig, Größe der Vorlage 1250 x 7050 mm
Aufbewahrung Jagdmuseum Schloss Kranichstein, Darmstadt
Druck © Huber, Rokoko, www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/oa/id/564

Justus Liebig und sein Odenwälder Bäschen

Die Geschichte der Niedernhäuser Annemarie, die nach Darmstadt kommt und darauf besteht, ihren Vetter zu sehen



Justus Liebig, gemalt von Wilhelm Trautschold, 1846 in München.
Foto: Wikipedia

Von Heimatforscher Heinrich Eidmann aus Richen stammt die Anekdote über den 1803 in Darmstadt geborenen Chemiker Justus Liebig und seine Cousine aus Niedernhausen. Eidmann war von 1933 bis 1936 Vorsitzender des lokalhistorischen Vereinigung „Alt Darmstadt“, in gewisser Weise einem Vorgänger von Darmstadtia e.V., und war von 1907 bis zu sei-

nem Tod am 9. September 1936 als Lehrer tätig. Justus Liebig, am 12. Mai 1803 in Darmstadt geboren, war Schüler am Ludwig-Georgs-Gymnasium (LGG), wurde nach dem Studium Professor in Gießen und München. Er erkannte, dass Pflanzen wichtige anorganische Nährstoffe in Form von Salzen aufnehmen, und begründete durch seine Forschung die moderne Mineraldüngung und den Beginn der Agrochemie, entwickelte ein Herstellungsverfahren für Rindfleisch-Extrakte sowie moderne Analyseverfahren. Gleichzeitig mit zwei anderen Forschern entdeckte er 1831 das Narkosemittel Chloroform. Justus Liebig erlangte 1845 den Adelstitel Freiherr, heiratete 1828 in Darmstadt Henriette Moldenhauer, Tochter des Kriegs-, Hof- und Hofkammerrats Michael August Wilhelm Moldenhauer. Er starb 1873 in München, wo auch sein Grab ist.

**Von Heinrich Eidmann, erzählt
in „Volk und Scholle“, 1935**

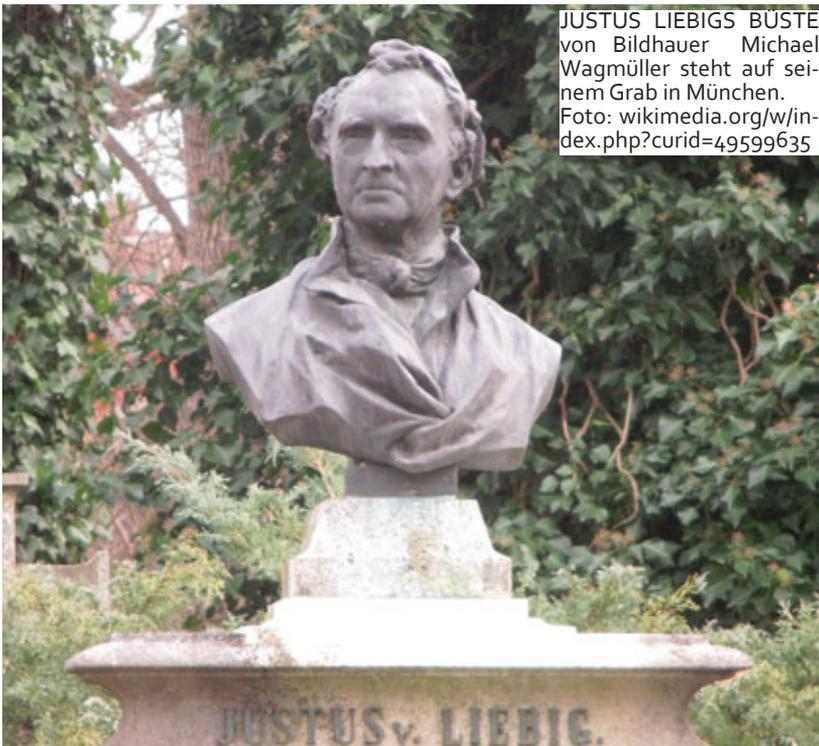
Vetter und Base hielten wohl viel aufeinander, aber keines von beiden kannte alle guten Eigenschaften vom andern. Hätte Vetter Justus gewusst, wie außerordentlich geschickt die Niedernhäuser Annemarie Odenwälder Hauben nicht nur artig tragen, sondern auch nähen und sticken konnte, er hätte sie noch höher geschätzt als er es so schon tat. Und wäre dem Bäschen bekannt gewesen, dass „der Justus“ nicht nur „ein stu-

dierter Mann“ und ein guter Vetter war, sie hätte in ihrer kleinen Welt noch mehr von ihm erzählen müssen.

Was war nun alles Justus Liebig fürs Bäschen und die anderen Menschen?

Er ist nicht nur Darmstadts größter Sohn, sondern auch Deutschlands bedeutendster Chemiker.

Als solcher hat Liebig die Bauern gelehrt, wie sie durch künstliche Dünger ihren Äckern alljährlich eine Ernte abgewinnen und damit die überlebte Dreifelderwirtschaft aus der Zeit Karl des Großen überwinden könnten.



JUSTUS LIEBIGS BUSTE
von Bildhauer Michael
Wagmüller steht auf sei-
nem Grab in München.
Foto: [wikimedia.org/w/in-
dex.php?curid=49599635](https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=49599635)

Durch seine Erfindungen hat Justus Liebig den Menschen Schmerzen lindern und heilen helfen, hat durch seinen Fleisch-extrakt der „Liebigkompanie“ Riesengewinne und in Maggi- und Suppenwürfelfabriken vielen Menschen Arbeit und Brot verschafft.

Kein Wunder, dass der Großmeister der Chemie eine stolze Höhenfahrt in seinem Leben gemacht hat und gar als Freiherr gestorben ist! Dabei ist er in der engen Altstadt geboren und bei ganz bescheidenen Eltern aufgewachsen. In allem Glück hat

aber Justus Liebig nie vergessen, woher er gekommen war. Ja, stolz war er auf seine Große Kaplaneigasse und die Große Ochsen-gasse, wo er als echter Heinerbub glücklich gewohnt, gespielt und getollt hat; und immer trieb es später den so berühmten Mann in die Heimat zu den Angehörigen und Freunden zurück.

Bei einer solchen Heimkehr aus München, da feierte Liebig einmal in dem „Hotel zur Traube“ Willkommen und Wiedersehen. – Das war nun gerade an einem Samstag, an dem das Bäschen

Ein Blick in Justus Liebig Laboratorium in Gießen im 1846.
Foto:de.wikipedia.org/wiki/Justus_von_Liebig#/media/
Datei:Justus_von_Liebigs_Labor,_1840.jpg



Justus Liebigs chemisches Laboratorium auf dem Selliersberg zu Gießen um das Jahr 1840.
(Arbeit von Universitäts-Beamter Hofmann im Verfall 1830.)

aus Niedernhausen i.O. wie seit Jahren Butter, Eier und Käse in „die Stadt“ brachte. Es war ja nicht immer ein Vergnügen, mit dem „Brensbacher Familien (Post)wagen“ auf holprigen Landstraßen zu fahren und sich 3 Stunden lang schaukeln zu lassen, dass man ihn in Darmstadt wie gerädert verließ.

Eier, Butter und Käse aus dem Odenwald auf den Darmstädter Markt

Aber so kleine Unbequemlichkeiten nahmen die Odenwälder schon mit in Kauf; und tapfer und fleißig sind diese Liebigs immer gewesen und geblieben bis auf den heutigen Tag. Das war eben ein Erbstück von den Ahnen und damit selbstverständlich. Keine Arbeit war zu gering, kein Weg zu weit, wenn es sich nur lohnte. Und die vielen guten Menschen, die man auf dem Markte beim Eier-, Butter- und Käseverkauf allwöchentlich als Kundschaft kennenlernte, und dann immer die Einkehr bei den Verwandten waren noch Gewinne, die unsre wackere Odenwälder Annema-

rie Liebig auch recht hoch anschlug, ganz besonders, wenn sie hie und da mit Vetter Justus zusammenkam. Da wurde dann natürlich viel gefragt und gesagt von hüben und drüben, von drinnen und draußen, erzählt von Darmstadt und Niedernhausen, von Bonn, Paris und Erlangen, wo Liebig studiert hatte, von Gießen und München, wo er als Professor viele Studenten lehrte, von Verwandten und Bekannten, von da und von dort. Einmal gab es nun ein besonderes Treffen. Also an so einem Samstage war das. Wieder hatte das Bäschen auf dem Markte und bei der Hauskundschaft edle ländliche Erzeugnisse verkauft und war dabei auch in die Luisenstraße gekommen, wo die Liebigs jetzt wohnten. Da hörte Annemarie, dass „der Justus“, der Freiherr von Liebig, wieder im Lande sei. Den frischgeadelten lieben Vetter musste das Bäschen heute auch, gerade heute sprechen. Wie der „Herr Baron“ wohl aussähe? Ob er noch mit „Gemeinen“ Leuten reden konnte und wollte? – Ei, natürlich konnte er es! Aber wo

war er nun eigentlich? Nun, die Freunde, die Mercks, Hamm, Meldenbauer und andere hatten ihn in die „Traube“ eingeladen, um den geliebten und vom Bayernkönig jüngst in den Adelsstand erhobenen Freund durch ein Festessen beim frohen Becherklang zu ehren und zu feiern.

Ja, aber wie sollte das Bäschen im schlichten Odenwälder Gewande, Faltenrock und Mieder, mit Schürze und Bauernhäubchen, mit Eierkorb und Buttermähne in den Festsaal der „Traube“ kommen? Nun, wozu hatte man seinen gesunden Menschenverstand und seinen gesprächigen Mund? Und was sagte wohl „der Justus“, wenn er erfuhr, dass auch er in Darmstadt weilte und das getreue Bäschen mit ihm keine Zwiesprache gehalten hatte? Nein, nein, sie mussten sich treffen, und wenn es auch in der „Traube“ wäre! Also ging das Bäschen spornstreichs in die „Traube“; - ja, wenn der strenge Türhüter, der Pförtner in der stolzen Amtstracht, nicht gewesen wäre! Wie ein kleiner König stand er da und fragte: „Was ist

gefällig? Wenn Sie Butter und Eier verkaufen will, muss Sie hintenherum in die Küche gehen. Durch die Hoteltüre darf kein gewöhnlicher Mensch eintreten.“ - Ach was! Das Bäschen dachte jetzt gar nicht an Butter und Eier, sondern an den lieben Vetter aus München.

Das Bäschen kämpft sich zu Vetter Justus Liebig vor

„Geh Sie doch zurück!“ herrschte sie der strenge Türhüter an. „Was will Sie denn eigentlich? – „Mit'm Justus will ich e bissche babbele“, erklärte die Odenwälderin. „Wou is er dann?“

„Was fällt Ihr ein? Der Freiherr von Liebig ist für Sie jetzt nicht zu sprechen! Geh Sie! Marsch!“

„Ich muss aber heit noch mit dem Justus plaulen, und wann ich net enei dirf, so ruff Er'n doch emoleraus zu mr!“

Das klangt so fest und bestimmt, dass der Pförtner in der feinen Amtstracht sich fügte, ging und dem Freiherrn von Liebig stramm seinen Auftrag zuraunte.

Der ließ sich da nicht zweimal

sagen und stand bald vor dem Buttermädchen aus Niedernhausen i. O. und grüßte es gar treuherzig und vergnügt. Er nahm sie am Wickel, führte sie mit Buttermahne und Eierkörbchen am Arm in den Festsaal, vorbei am Türhüter, Kellner und Oberkellner, hinein zu den erstaunten Tafelgenossen und rief froh: „Hier stelle ich den Freunden allen mein liebes Bäschen aus dem Odenwald vor.“

Abschied mit einem herzlichen Händedruck

„Bravo! Bravo! Willkommen! Willkommen!“ schallte es an der Tafelrunde. – Buttermahne und Eierkörbchen wurden in die Ecke gestellt, und das Bäschen musste von der Odenwälder „Freundschaft“ erzählt; und Vetter Justus Liebig plauderte von seiner Familie. Die tapfere Annemarie musste mitessen, und beide leerten ein Gläschen auf München, Darmstadt und Odenwald, auf die große und liebe „Freundschaft“, auf Onkel und Tante, auf Vetter und Basen. Hätten die nicht verkauften Eier,

Butter und Käse und der Brensbacher „Familienwagen“ nicht zum Aufbruch gemahnt, Vetter Justus und Base Annemarie hätten noch lange zu plaudern gewusst, trotz „Traube“ und Tafelrunde. So schieden sie bald mit herzlichem Händedruck und guten Wünschen.

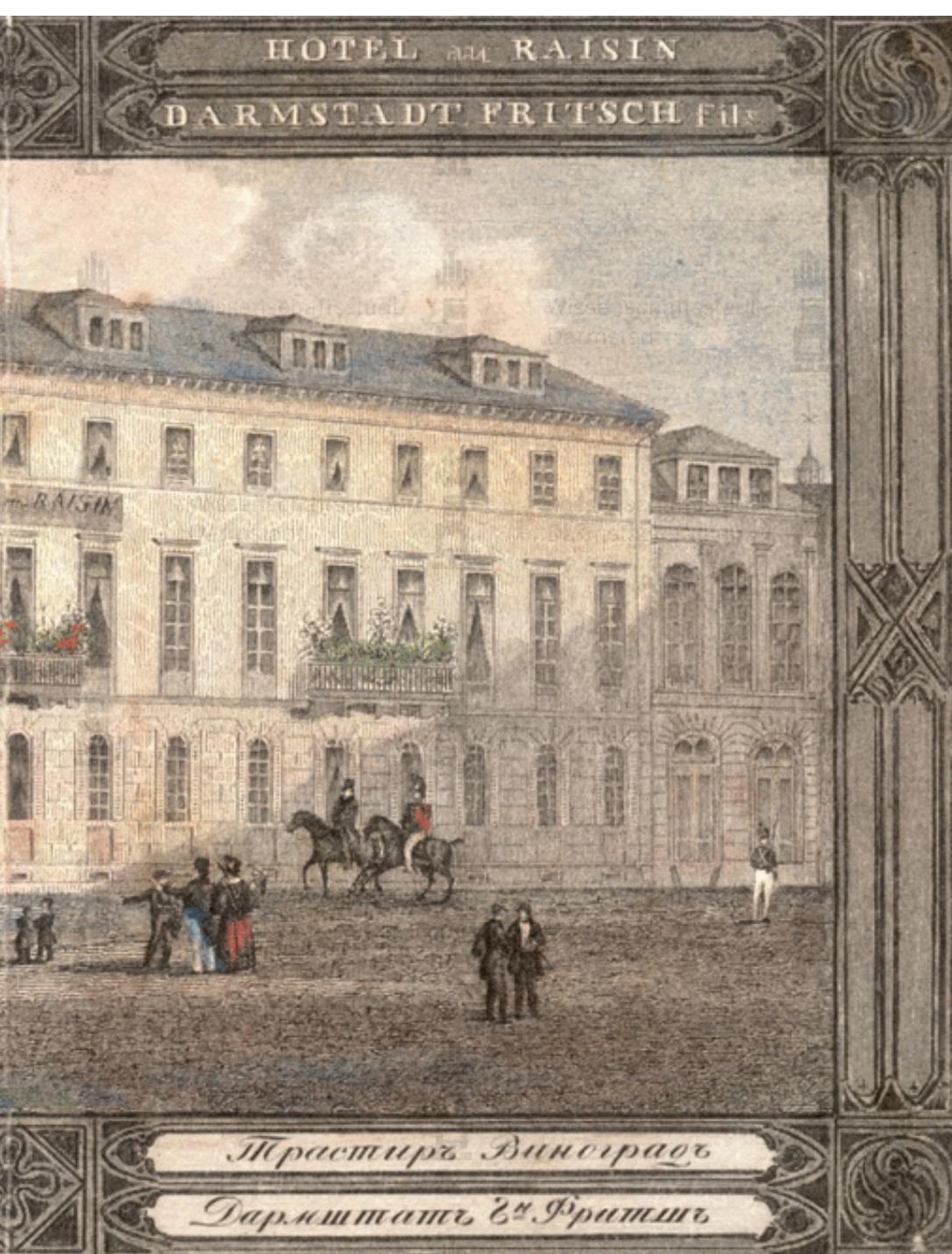
Im Geiste aber sah sich das Bäschen im Postwagen immer noch bei „dene Vornehme“, erzählte da und daheim noch manches vom „Verrer Justus und vun seine gemaane Oart.“

Und das ist das Höchste, was ein Odenwälder von seinen Leuten zu sagen weiß. Justus war sehr „gemein“ und doch so fein, dass er auch als „Herr von“ weder Heimat noch Freundschaft vergaß. Ja, ja er war eben ein wackerer Darmstädter und ein echter Liebig.

Der große Chemiker Freiherr Justus von Liebig hat da und dort in der Welt schöne Denkmäler aus Stein und Erz, das schönste aber ist das, das sich der edle Mann im Herzen seiner Mitmenschen gesetzt hat. Den dürfen die Darmstädter und alle Deutschen nie vergessen.



TREFFPUNKT ZUR TRAUBE (Französisch „Raisin“, englisch „Grapes“): Das internationale Hotel in Darmstadt, in dem das Bäschen Annemarie ihren Vetter Justus



Liebig traf, zeigt uns zudem, dass zur damaligen Zeit Mitte des 19. Jahrhunderts Schlangenkandelaber auf dem Luisenplatz standen. Bild: Staatsarchiv Darmstadt

Dauerbrenner

Schlangenkandelaber

Ein Projekt, das die Denkmalschützer der Stadt
offenbar wenig interessiert

Das Dauerthema Schlangenkandelaber lässt Darmstadtia nicht los. Seit 2009 beschäftigt die Beleuchtung des frühen 19. Jahrhunderts in Darmstadt den Verein. Auch in der jüngsten Mitgliederversammlung wurde es vom Vorsitzenden Dr. Wolfgang Martin angesprochen. Dass es die Leuchten gab, ist unbestritten. Zweifelsfrei belegt ist allerdings nicht, dass es sich dabei um die erleuchtende Idee des kongenialen Stadtarchitekten Georg Moller handelte. Mollers Pläne dazu soll es gegeben haben. Sie wurden aber Opfer der Brandnacht. Stoff für einen Mythos.

Das Projekt Schlangenkandelaber, von denen zwölf bis 14 in der Innenstadt gestanden haben sollen: sechs auf dem Luisenplatz, zwei auf dem Markplatz, zwei hinter dem Schloss in Richtung des heutigen Landesmuseums und zwei vor dem heutigen

Kaufhaus Henschel, beschäftigt den Verein Darmstadtia nun schon seit vielen Jahren. Auf Betreiben des Vorsitzenden Dr. Wolfgang Martin wurden Basis und Kapitell erst einmal einer Beleuchtungsanlage anhand von verschiedenen Darstellungen maßstabgenau reproduziert.

Zwei der Säulen, auf denen Schlangen saßen, aus deren Maul die Rübölleuchten abhingen, wurden geborgen. Acht



Foto: Reiner Trabold

Um einen Eindruck zu gewinnen, wurde der Prototyp einer Schlange im Zwingerbereich des Hinkelsturms montiert.

Säulen wurden gefunden, als die Baugrube für das Ärztehaus am Willy-Brandt-Platz um 1965 ausgehoben wurde. Vier weitere sind ins Rosarium auf der Rosenhöhe eingebaut, und zwei kurze Stücke stehen vor einem Privathaus unweit davon.

Nach 2019 hatte der Gestaltungsbeirat der Stadt eine Wiederaufstellung nahe einem Originalort (nämlich bei Draufsicht links vorm Alten Rathaus) abgelehnt. Der Verein Darmstadtia hat sich daher entschlossen, den erwähnten, schon lange wieder komplettierten, Schlangenkandelaber im Zwingerbereich des Hinkelsturms zu platzieren.

Denn, so der Vorsitzende Dr. Wolfgang Martin, die Sparkasse hatte für das Projekt tief in die Tasche gegriffen und 10000 Euro locker gemacht. Dafür, sagte der Vorsitzende den Mitgliedern, stehe der Verein im Wort, müsse endlich ein Resultat vorzeigen. Es gebe nun noch einen „allerletzten Schlangenkandelaber“, der ebenfalls noch aufgestellt werden soll. Von den Mitteln der Sparkasse sei jedenfalls noch etwas übrig.

Zur Geschichte: Vor zehn Jahren berichtete Wolfgang Martin im Grußwort des Blauen Heftes, der Schlangenkandelaber warte noch auf einen Behördentermin

AUF EINEM STICH von Ernst Friedrich Grünewald steht im Jahr 1830 am Rand des Luisenplatzes eine Säule, an der sich eine Schlange windet und aus deren Maul die Kette für die Laterne baumelt. Ein Indiz dafür, dass es diese Stadtbeleuchtung gab.
Darmstädter Stadtarchiv



bei Bürgermeister Rafael Reißer (CDU), um den der Verein „vor einer ganzen Weile gebeten“ habe. Die Schlange müsse noch modelliert werden, wofür Peter Dahm aus Georgenhausen bereit stünde. Der Bildhauer Thomas Burhenne werde Hilfestellungen nicht versagen. Wie weit das Projekt zurückreicht, zeigt auch ein Blick ins Heft 18 aus dem Jahr 2011. Da ist zu lesen, die Rekonstruktion eines Schlangenkandalabers, für die die Sparkasse die bemerkenswerte Summe von 10.000 Euro gespendet habe, sei bereits „weit gediehen“. Damals informierte der Vorsitzende über einen Ortstermin mit der Unteren Denkmalschutzbehörde und dem Tiefbauamt, bei dem der Aufstellungsort am Anfang der Lindenhofstraße festgelegt werden sollte. Ein junger Steinmetz stehe in den Startlöchern, eine Basis und ein Kapitell anzufertigen, hieß es damals. Ein Säulenrest sei hinter der Stadtkirche geborgen worden. Die Maße der übriggebliebenen beiden Sandsteinsäulen seien bekannt: 271 cm Länge. Er hoffe für 2011 „auf

eine Art Grundsteinlegung und dann die Wiederaufstellung zunächst einer Säule“.

Nach den Plänen, die Martin selbst erstellte, ergänzte der Steinmetz Thomas Götz schon einmal, wie gesagt, eine Kanderlabersäule um Basis und Kapitell. Sie steht seit 2020 im „Zwinger“ des Hinkelsteinturms,



wo Besucher derzeit allerdings keineswegs Schlange stehen. Der Darmstädter Bildhauer Gerhard Riese hatte sich des Themas angenommen und dazu 2014 sogar einen auführlichen Beitrag verfasst. Darin beschreibt er nicht nur die Herstellung der Schlange als technisch äußerst problematisch, sondern

auch das Installieren solcher Nachbildungen im öffentlichen Raum. Riese brachte die Schlange mit der griechischen Mythologie und dem Asklepios, dem als Schlange um einen Stab gewundenen Gott der Heilkunde, in Verbindung, ein Zeichen für notwendige ärztliche Hilfe und Hygiene in der Stadt.



Entthüllung des Ludwigs Monuments zu Darmstadt den 25. August 1844

Dem widerspricht Professor Wolfgang Martin. Es liege vielmehr nahe, dass es sich um eine von der Freimaurer-Loge „Johannes der Evangelist zur Eintracht“ inspirierte Darstellung der Schlange handelte. Dadurch, dass Ludwig der I. Anfang des 19. Jahrhunderts auch Freimaurer war, gewann deren Gedankengut an Einfluss.



Denn anders sei die besondere Gestaltung der Kandelaber für die Rüböleuchten durch Stadtbaumeister und Logenbrüder

Georg Moller kaum zu erklären. Schwerer als den Beweis anzutreten, dass es die Schlangensäulen gab, ist es darzulegen, weshalb sie ca. 37 Jahre, nachdem sie installiert waren, auch wieder verschwanden. Und weshalb sie zum einen so gründlich verschwanden. Zum andern zeigte sich, dass immerhin sechs Säulen weiter verwendet wurden, während man sechs schnöde verbuddelte. Ihr Tod war wohl die Einführung der Gasleuchten um 1850.

Gaskandalaber standen um 1860 auf dem Darmstädter Marktplatz. Aus Georg Haupt „Kunstdenkmäler der Stadt Darmstadt“



Das Türmchen wartet wieder auf Besucher

Foto: Wolfgang Martin



Wie berichtet rief am Gründonnerstag vor einem Jahr nach 23 Uhr die Feuerwehr beim Vorsitzenden Dr. Wolfgang Martin an, meldete, das Feuer sei gelöscht. Gebrannt hatte es im Vorraum des Untergeschosses des Hinkelsturms und ein relevanter Schaden war vor allem an der Elektrik zu beklagen, denn der Sicherungskasten war ein Raub der Flammen geworden. Die Tätersuche verlief negativ. Inzwischen ist die Elektrik im Eingangsbereich wieder hergestellt, und Strom fließt. Einzel-

führungen im Hinkelsturm sind jetzt wieder möglich. Anmeldung: 06151 48135.

Allerdings wird für das Altstadt-Modell von Christian Häussler unter dem Dach des Turms eine neue Bleibe gesucht, weil die aus – wenn auch speziellem - Karton nachgebaute Altstadt Schaden leidet. Was wird dann aus dem Museum? Könnte Darmstadtia den Raum für eine andere Ausstellung nutzen? „Mer werrns gewahr werrn“, wie das hier in Darmstadt heißt, lässt Dr. Martin offen.

Besuch beim gealterten Alt-Darmstadt

Christian Häusslers Modell im Hinkelsturm kommt in die Jahre und braucht Ortswechsel – Künftig virtuelles Sightseeing?

Tausende haben sich schon angeschaut und sind dazu die vielen Stufen unter das Dach des Hinkelsturms an der alten Stadtmauer hochgestiegen, was Christian Werner Häussler (65) jetzt aufdeckt. Er nimmt die schwarze maßangefertigte Abdeckung vom konzertflügelgroßen Glaskasten. Vor mir wie ein Wimmelbild ein Hausdach neben dem andern, dicht gedrängt, an- und übereinander gebaut: das alte Darmstadt. Auf den zweiten Blick wird deutlich, dass das Modell nach bald 30 Jahren in die Jahre gekommen ist.

Überragten nicht Schloss und die Kirche die Altstadt, fiel die Orientierung schwer. Denn was beim Blick durch die Rundumverglasung des Hinkelsturms an der Lindenhofstraße vom heutigen Darmstadt zu sehen ist, hat mit dem Modell im Maßstab 1:160 wenig zu tun. Seit 1997

steht es hier oben. 349 Gebäude aus zwei Lagen Karton, die Fenster aus schwarzer Pappe gezeichnet, die Fassaden angeklebt. „Alles in allem gut zwei Jahre Arbeit“, schätzt Christian Häussler, der Erbauer der Miniatur. Eine Menge Bildmaterial aus vielen Blickwinkeln und alte Flurkarten bildeten die Grundlage. „Der Hinkelsturm hat nicht mehr draufgepasst. Sonst hätten wir hier an dieser Stelle eine Ausbuchtung gebraucht“, erklärt der Modellbauer, dass zwar der Hinkelstein in der Hinkelsgasse zu sehen ist, nicht aber das Stück Stadtmauer, auf dem der Turm thront. Erst beim Eintauchen ins Häusermeer werden Details erkennbar, Straßenamen. „Da ist Justus Liebig's Geburtshaus“, sagt Christian Häussler und deutet auf die Große Kaplaneigasse. Auch der Darmbach schlängelt sich als blaues Band durch die Enge der Altstadt, in der sich



Foto Reiner Trabold

Ein Ausschnitt aus dem Altstadtmodell von Christian Häussler mit der Hinkels-gasse und dem Hinkelstein (Pfeil).

einst das Leben drängte. Auf dem Modell sieht alles aufgeräumt und klinisch sauber aus, was es mit Sicherheit nicht war. „Aber es war auch kein Ort, an dem es drunter und drüber ging, wie mancher vermutet“, stellt der Vorsitzende Dr. Wolfgang Martin klar. Es gebe ja Zeitgenossen, die der Zerstörung der Altstadt durch den Krieg auch noch Positives abzugewinnen versuchten. Tatsächlich sei das einst pulsierende Herz der Stadt beim Wiederaufbau entmenslichten Betonbauten gewichen. 80 historische Wendefotos an der Nordwand des Turms zeigen die Altstadt, ihre Zerstörung und den Wiederaufbau. Das ist

eindrucksvoll. Vor allem junge Menschen haben wenig Ahnung von dem, was einmal dort war, wo jetzt die City steht. Vom Ausmaß an Verwüstung, wie es heute allenfalls von Berichten aus dem Osten der Ukraine oder aus Gaza bekannt wird, ist ja nur noch an wenigen Stellen etwas zu sehen oder zu erahnen. Zu Beginn des Krieges lebten noch rund 12000 Menschen im ältesten Teil Darmstadts. Danach waren es noch einige hundert. Die Fachwerkhäuser lagen in Trümmern. Ihren ersten Luftangriff erlebte Darmstadt im September 1943. Schon da blieb von der Insel und der Hinkelsgasse zu Füßen der Stadtmauer



Darmstadt vor und nach dem Krieg auf 80 historischen Wendefotos auf der Nordseite des Hinkelsturm.

Foto: Reiner Trabold

nur Schutt. Es folgt der zweite Angriff im August 1944. Nach der Brandnacht vom 11. auf 12. September 1944 war Darmstadts Innenstadt nur noch ein Ruinenfeld. (Gezeigt wird auch eine Übersichtskarte, wie die Bomber in Schneisen angeflogen waren, die Dr. Wiest, einer der drei Begründer des Turmmuseums, hat anfertigen lassen.) Nicht zu leugnen ist, dass am Modell der Altstadt die Zeit nicht spurlos vorüber gegangen ist. Der Zahn der Zeit nagt. Im Sommer ist das Modell hinter den Glasscheiben Backofentemperaturen ausgesetzt. Das Dach des Turms scheint nicht mehr an allen Stellen wasserdicht – bzw., die auskragenden Glasdächer haben zu wenig Gefälle, so dass Regenwasser ins Innere drückt. Kurz: Das Raumklima wandelt sich wie das der ganzen Erde, und das tut dem Modell nicht gut. Über alternative Standorte wird nachgedacht. Zwei mal vorgeschlagen und kontaktiert hat Christian Häussler zum einen die Stadtkirche und da besonders die Turmhalle im Rahmen der wohl angedachten Überlegun-

gen „Kulturkirche“. Zum andern ist das Foyer des Darmstadtiums im Zusammenhang mit der kleinen Ausstellung zur „Mauergeschichte“ im Gespräch. An beiden Orten wäre das Modell bestens aufgehoben, und Besuchern würde der Aufstieg unters Dach des Türmchens erspart. Häussler vermisst bei alle dem die Wertschätzung bei den politischen Entscheidern für das Werk und die ungezählten Arbeitsstunden. „Heute würde man sowas mit dem Computer rekonstruieren und es zeitgemäß im Internet präsentieren“, sagt Häussler, der in Messel lebt und sich beruflich mit Museums-gestaltung befasste, Projekte für Ausstellungen und Museen entwickelt hat. Virtuell ließe sich einiges ergänzen. „Man muss doch darstellen, wo und wie hier mal Menschen lebten. Wo jetzt nur noch Beton ist, war doch mal was Lebendiges“, appelliert Christian Häussler daran, das „kollektive Bewusstsein der Stadt für künftige Generationen zu erhalten – und das Unheil des Krieges eindrucksvoll zu verdeutlichen“.



Wolfgang Martin, befragt, wie nach dem Abzug des Häusslerschen Modells aus dem Hinkels-turm agiert werde, berichtet, es sei bereits vor Jahren mit einer Firma Kontakt aufgenommen worden, die Hologramme herstelle. Das hyperrealistische Modell eigne sich nach seiner Meinung ausgesprochen gut, sozusagen eingescannt zu werden.

So würden in Zirkussen, die keine Großtiere mehr auftreten lassen wollen, diese durch Hologramme imaginiert. Man könnte dann das Modell z. B. schwenken und durch die Gassen spazieren. Auch Überlegungen mit Virtual-

Reality-Brillen habe man ange-stellt und das Unternehmen „TirmeRide“ in den Turm kommen lassen. Beispiel: Touristen könnten, die Brille vor den Augen, stilgerecht in Kutschen durchs alte Darmstadt rollen. Riesige Rechnerleistungen machten das möglich. Den Chef, der die Möglichkeiten ansprach, habe die Ausstellung beeindruckt. Doch Darmstadt habe ihm zu wenig Nachfrage geboten. Darmstadt-ia werde wohl aufs Hologramm setzen, um das Altstadtmuseum zukunfts-fähig zu machen: Er spricht von 5000 Euro Arbeitskosten pro Tag.

Im Scherz meinte Martin, ehe

BLICK über die Darmstädter Altstadt mit Stadtkirche, Weißer Turm und Schloss.
Zeichnung von Christian Häussler.



das Türmchen leer steht, werde er lieber die höchstgelegene Kaffeestube Darmstadts einrichten. Neben Wolfgang Faust hatte auch Dr. Marjam Schellhaas vom Ehrenamtsverein den Kontakt zu „TimeRide“ schon einmal

vorgeschlagen. Sie mussten sich ebenfalls sagen lassen, es gebe in Darmstadt nicht genügend Nachfrage: zu viel Investition. „Warten wir’s ab“, lässt Dr. Martin das weitere Vorgehen offen.

Reiner Tribold



Lernen Sie uns kennen, bevor Sie uns brauchen.

Wir beraten Sie einfühlsam im Trauerfall und bei der Vorsorge. Ihre persönlichen Wünsche stehen bei uns stets im Mittelpunkt.

Merckstraße 13 · 64283 Darmstadt
Tel: 06151 599080 · www.kahrhof-bestattungen.de

Das alte Darmstadt am Boden

Stadt will die Bronzeplatten in der Lindenhofstraße verpflanzen und ändert damit das Konzept

Das Bild von Darmstadt zur Mitte des 19. Jahrhunderts, also zur Zeit der Originals Datterich, ist seit 1996 als Relief in die Lindenhofstraße in Höhe der früheren Stadtmauer ins Pflaster eingelassen. Zurzeit abseits der Fußgängerströme, denn die Lindenhofstraße ist wegen des Baus einer Schule unpassierbar. In der Verlängerung durch die Altstadtanlage (einer vor allem bei Dunkelheit gefährlichen Ecke) endet die Lindenhofstraße vor der „Goldenen Krone“ kurioserweise in einer für Rad- oder Rollstuhlfahrer sowie Menschen mit Kinderwagen oder Nutzer von Rollatoren nicht nutzbaren Rolltreppe.

Pläne der Stadt, das Relief an anderer Stelle, nämlich auf dem „Stadtbalkon“ (auf dem das erste Heinerfest im Jahre 1951 eröffnet wurde) zu platzieren, stießen beim Verein Darmstadtia auf entschiedene Ablehnung, denn es hätte das Konzept zerstört, die Bürger buchstäblich

darüber wandeln zu lassen. Wie der Schöpfer des zwei auf zwei Meter großen Reliefs, Christian Häussler, dazu in einem der Schwarzen Hefte „Denkmalschutz in Darmstadt“ darlegte, sollte man die in Bronze gegossene Altstadt betreten, begehen und dabei „Blickbezüge“ zum Verlauf der Stadtmauer, zu Pädagog, Stadtkirche und dem Glockenspielturm des Schlosses aufnehmen können. Dem Betrachter, so Häussler, vermittelten sich die noch weitgehend erhaltene Stadtbefestigung und „längst verschwundene Örtlichkeiten wie etwa der Kleine Woog, die erste Synagoge, das Schulhaus hinter der Stadtkirche, das Schlachthaus oder die legendäre Insel“.

Derzeit verfolgt eine Planerin leider immer noch eine Idee, die damit nicht kompatibel ist: Sie will die vier Tafeln anheben lassen. Dies nicht, damit der Betrachter ihnen näher ist. Auf diese Weise soll verhindert wer-

den, dass Heinerfestfahrzeuge darauf abgestellt werden, die noch mit Begrenzungspfosten ferngehalten werden müssen. Diese seien hässlich. Dafür will sie das künstlerische Konzept opfern. Häussler selbst sieht die Problematik eher gelassen: „Sollen doch die Heinerfestwagen darüber fahren, einmal im Jahr. Falls sie schon mal darüber gerollt sind, sehe ich bis jetzt keine Schäden. Da braucht's noch nicht mal die Poller...“ Der Rotary-Club hatte es 1996 ermöglicht, das Relief an markanter Stelle nahe dem Hinkelsturm zu verwirklichen. Es soll an

die Anfänge der Stadt erinnern, aber auch an den Verlust historischer Spuren durch den „Wahn des 2. Weltkriegs“, schreibt Häussler, der 349 Gebäude der Darmstädter Altstadt im Maßstab 1:160 mit Karton minutiös nachbaute. Zu sehen im Altstadtmuseum im Hinkelsturm (dazu der Bericht auf den Seiten 46 ff). Auch dieses Modell soll vor Umwelteinflüssen geschützt an anderer Stelle aufgebaut und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Der Verein Darmstadtia ermöglicht Gruppen den Zugang. *tra*

Kontakt: 06151 48135



Foto: Reiner Trabold

IM PFLASTER der Lindenhofstraße: Das Relief der Altstadt.

Ein Rundgang durchs Darmstädter Stadtmuseum im Pädagog

Mit gehörigem Wehmut lesen wir in der „Darmstädter Wochenschau“ aus dem November 1935. Die Zeitung des Verkehrs- und Verschönerungsvereins für Darmstadt und Umgebung beschreibt auf fünf Seiten einen Besuch im „Darmstädter Stadtmuseum im Pädagog“. Wehmut deshalb, weil das ausgebombte Pädagog zwar nach dem Krieg wieder aufgebaut werden konnte, aber das Stadtmuseum in der Brandnacht vom 11. Sep-

tember 1944 unwiederbringlich ausgelöscht wurde. Es gibt also durchaus ein altes und ein neues Pädagog. Das alte sah so aus. Auf der Titelseite der Zeitschrift ist der Eingang in den Keller zu sehen, über dem das landgräfliche Wappen prangt,



Das alte Pädagog beherbergte vor dem Krieg das Stadtmuseum. In der Brandnacht wurde es zerstört. Danach wurde das historische Gebäude nach origina-

daneben der Treppenaufgang zum Stadtmuseum, das es im Pädagog zwar leider nicht mehr gibt – aber nach dem Willen von Darmstadtia durchaus wieder geben sollte.

„16 Räume dienten Ausstellungszwecken und werden weitere Sammlungen aufnehmen, so die Ernst-Ludwig-Sammlung aus der Darmstädter Künstlerkolonie, die ja wiederum eine

kulturelle Epoche fruchtbarster Art, diesmal aus dem Beginn unseres Jahrhunderts, darstellt. Nicht übersehen dürfen wir die gotische Sandstein-Madonna aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die der Leiter des Museum, Dr. Adolf Müller 1934 auf dem Boden der Feuerwache hinter der Stadtkirche entdeckte und die einzige bisher aufgefundene Darmstädter Plastik aus so früher Zeit ist. Hier finden wir noch Darmstädter Bildnisse aus dem 19. Jahrhundert von den einheimischen Malern Josef Hartmann und Karl Stahl, u. a. auch ein Porträt von Karl Beyer,



Im Vorbild 1980 bis 1984 wieder aufgebaut, aber auf ein Stadtmuseum wartet das Pädagog noch heute. *Fotos: Universitäts- und Landesbibliothek*



dem Vater von Prof. Adolf Beyer, unter dessen Leitung die Kunstausstellung der beiden letzten Jahre auf der Mathildenhöhe zustande gekommen sind.

Der Grundstock der stadtgeschichtlichen Sammlungen wurde von dem Oberbaurat Wilhelm Jäger und dem früheren Stadtbibliothekar Karl Noack gelegt. Die sinn- und liebevolle Anordnung der Sammlungen im alten Pädagog zeigt, dass sie unter der Betreuung des Direktors Dr.

Adolf Müller in den besten Händen sind.“

Anlass des Besuchs des Wochenblatts im Pädagog war, dass im März 1935 die „stadtgeschichtliche Sammlung oder kurz Stadtmuseum aus der früheren engen Behausung im Schlossgraben Nr. 9“ mit dem Odenwälder Heimatmuseum umgesiedelt war. Auf einen Direktor für ein neues Stadtmuseum im Pädagog wartet der Verein Darmstadtia. Er muss ja nicht Adolf heißen.

Es ist der Löwe, nicht die Lilie

Ein kleiner Blick in die Darmstädter Heraldik –
Woher kommt das Wappentier?

Das Buch über „Die Löwen von Darmstadt“ von Hanne Wittmann erschien 1990 im Darmstädter Eduard Roether Verlag. Es ist interessant, wie viel Spürsinn die Gründungsmutter des Vereins „Darmstadtia“ dem Löwen widmet.

Geweckt worden sei das Interesse „ganz überraschend“ durch sechs Aufnahmen von Löwen, die nebeneinander auf dem Tisch lagen. Die älteste Darstellung eines Löwen in Darmstadt

fand die Autorin übrigens in einer Ausstellung im Landesmuseum über „Jagdtiere und Jäger der Eiszeit“. Der „Höhlenlöwe“ war 1981 allerdings nur für kurze Zeit zu sehen.

Der Herkunft des Darmstädter Löwen und die vielen Darstellungen gehören die restlichen 90 Seiten. Den Löwen nämlich trugen viele Herrscher als Zeichen der Stärke und des Mutes gern vor sich her. Dabei ist es bemerkenswert, dass die Lö-

wenigvielfalt auf vier Wappen zurückgeht, von denen zwei von besonderer Bedeutung sind, der hessische Löwe und der Katzenelnbogener, wobei es keinen Zweifel gibt, dass der Löwe im Stadtwappen der Katzenelnbogener ist. Dass der Löwe eine gewichtige Rolle spielt und sich daraus auch das Wappentier des Bundeslandes Hessen ableitet, ist unbestritten. Überraschend aber übergeht Wittmann das zweite Element des Darmstädter Wappens. Über die Lilie keine Zeile? Bis auf die Erwähnung (Seite 84), dass „unser Stadtwappen“ am Luisencenter fast „nur eine Lilie“ geworden wäre. So jedenfalls habe es in der Vorlage der Stadtverordneten gestanden, schreibt Wittmann, um

zum Schluss zu kommen, dass Darmstadt eine Löwenstadt ist. Das belegt sie mit Abbildungen vom Kanaldeckel bis zum von Gotthelf Schlotter gestalteten Löwenkopf auf den Dreibrunnen. Wie die Lilie in Darmstadt aufblühen konnte? Das „Brabanter Wappen“ trete im Stadtbild „wenig in Erscheinung“, sei aber „sozusagen im Hintergrund präsent“.

Der Löwe ist bis heute mit roter Zunge das belgische Wappentier. Im Gegensatz dazu streckt der Katzenelnbogener Löwe dem Betrachter frech die blaue Zunge heraus und trägt eine blaue Krone. Der Hessen-Löwe hingegen trägt keine Krone, sondern einen goldenen Kranz aus Laubwerk. *tra*

Foto: Wolfgang Martin, Bildmontage



A vibrant rainbow arches across a clear blue sky. In the foreground, the roof of a house with a grey tiled roof is visible on the left. To the right, there are green trees and other houses in the background. The overall scene is bright and clear.

Foto: Wolfgang Martin

EIN TOPF VOLLER GOLD steht angeblich dort, wo der Regenbogens auf die Erde trifft. In der griechischen Mythologie galt er als Kennzeichen der Götterbotin Iris, die darauf herabstieg. Wie heutige Bewegungen auf ein Regenbogensymbol gekommen sein mögen, lässt sich sicher auch außerhalb unseres Heftes nachsehen. Die Biologin Dr. Hanne Wittmann, Naturwissenschaftlerin durch und durch, hatte ein Faible für dieses Phänomen, das in der Bibel für das Versprechen Gottes steht, nie wieder durch eine Flut das Leben auf der Erde zu vernichten (Gen 9,12). In Ihrem



Häuschen in Todtnauberg fanden sich viele Fotos vom Regenbogen, der sich am Horizont mit Blickrichtung Alpen über das Tal spannte. Dieser Regenbogen stand südöstlich über Darmstadt.

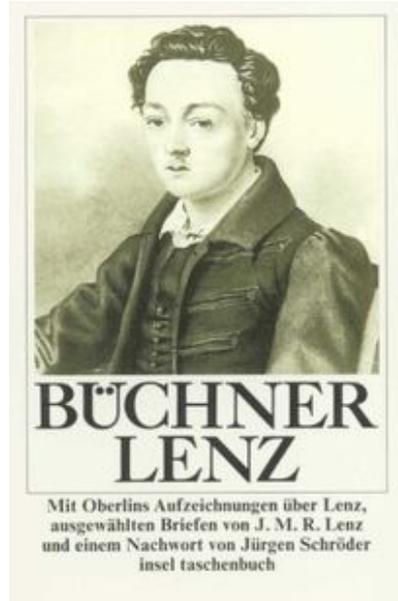
Der Darmstadtia-Vorsitzende Dr. Wolfgang Martin hat den Regenbogen im Jahr 2015 vom Balkon Dr. Wittmanns in der Hölgerstraße 20 fotografiert. Er zweifelt angesichts fürchterlicher Flutkatastrophen (Tsunami 2004 in Thailand und im Ahrtal 2021) am göttlichen Versprechen ebenso wie an der Legende mit dem Gold.

Wegen Büchners Lenz in Zürich

In einem Leserbrief schildert das Ehepaar Kohlschütter den Wettlauf um ein Theaterstück

Was sich manchmal in den Tiefen elektronischer Ablagen versteckt und nur durch Zufall wieder ans Licht gespült wird. So ein Erlebnis, das Alfred und Brigitte Kohlschütter im Oktober 2018 den Lesern der Neuen Zürcher Zeitung in einem Leserbrief schildern. „Etwas recht Lebendiges eines jahrgangsbesten Abiturienten des LGG, Sohn einer MERCK-Erbin und Professorengattin der THD“, schreibt Professor Dr. Wolfgang Martin dazu. Auf das Dokument sei er nur gestoßen, weil sein Postfach „schon wieder zu 99 Prozent voll“ sei. Damit es nicht wieder in der Versenkung verschwindet, drucken wir die Episode an dieser Stelle schwarz auf weiß im Wortlaut ab.

„Zürcher Theater Oktober 2018. Wir reisten zu Düggelins Schauspiel von Büchners Geschichte des Dichters Lenz. Die Tickets lange gekauft, Büchners Grab am Rigiblick aufgesucht, im Restaurant des Schauspielhauses gestärkt, schritten wir hinüber



zum Vorraum des Theaters. Dort kaum Publikum, ob das Thema nicht mehr so interessiert? Dann die freundliche, aber niederschmetternde Auskunft: Irrtum, das Stück wird nicht hier gespielt, sondern weit entfernt im Schiffbautheater, Beginn in 14 Minuten! Dorthin schaffen Sie es nicht mehr, da wird nach Beginn keiner eingelassen! Man versteht unsere Enttäuschung.

Ob wir mit den hier laufenden Wahlverwandtschaften Vorlieb nehmen würden? Nein, vielen Dank, wenn man wegen Büchner nach Zürich reist, ist Goethe wenig Trost. Das Überlegen dauert weitere Minuten, dann passiert Erstaunliches: der Mann vom Pfauen ruft trotz seiner Bedenken mit militärischer Entschlossenheit ein Taxi und spricht mit Kollegen vom Schiffbau, vielleicht könnten sie den Spielbeginn etwas hinauszögern, da käme noch ein Paar angerast, die Dame in hellgrünem Kleid. Das Taxi kommt, Hoffnung keimt, aber der Fahrer

kennt das Ziel nicht, fährt bei keiner gelben Ampel noch raschmal vorbei, fährt 25 bei 30km-Schildern. Am Theater kein Mensch mehr zu sehen. Wir sind eben zu spät. Aber halt, in der Halle erwartet uns gestaffelt ein Komitee, Billetkontrolle im Laufschrift, atemlos erreichen wir unsere Plätze, noch eine Minute verstreicht, dann fängt die Aufführung an. Hierüber nur ein „vaut le voyage“ (eine Reise wert), aber das Agieren der Theatercrew in bangen Minuten davor verlieh dem Abend besonderen Glanz. Dankbar verließen wir das nächtliche Zürich.“



Schiffbautheater in Zürich: Foto: Peter Berger (Wikipedia Lizenzstatus „GNU-FDL“)

AUSFLUGTIPP

Sommerresidenz mit Flair

Staatspark Fürstenlager: Ein lauschiger Erholungsort -
Selbst Massen verteilen auf dem riesigen Areal bei Auerbach



Fotos: Regina Trabold

che nach einem Parkplatz vor dem Staatspark erspart bleibt, scheint „die Welt hier stiller zu werden und die Zeit langsamer zu verstreichen“ wirbt das Fürstenlager im Internet. Am Grund eines Talkessels liegt das Gebäudeensemble, das sich das Darmstädter Fürstenhaus

Vor allem an schönen Frühlingstagen ist das Fürstenlager bei Auerbach Ziel vieler Ausflügler. Selbst Massen verteilen sich auf dem riesigen Areal. Wenn Besucher mit öffentlichen Verkehrsmitteln, mit dem Rad und zu Fuß anreisen, ihnen die oft mühsame und aufreibende Su-





im späten 18. Jahrhundert als Sommerresidenz an diesen lauschigen Ort hat stellen lassen. Es ist eingefasst von steilen Wald-, Wiesen- und Weinhängen. „Eingeschmiegt in die natürliche Topographie des Odenwaldes am Übergang zur Oberrheinischen Tiefebene ist es nicht anders als



idyllisch zu nennen“, lesen wir weiter.

So werden es auch die Fürsten des Hauses Hessen-Darmstadt empfunden haben. Auf dem Landsitz entflohen sie den höfischen Zwängen, ergingen sich in einem schick hergerichteten, von der Natur bevorzugten Fleckchen Erde. Heute steht die idyllische Komposition eines Dörfchens mit altem Kurbrunnen inmitten eines Landschaftsparks allen Spazierfreudigen und Wanderfreunden offen. Der Park wurde vor 15 Jahren unter Leitung von Parkverwalter Stefan Jagenteufl mit staatlichen Mitteln aufwendig saniert und restauriert.

Der Staatspark wird einschließlich Herrenhaus von der Staatsbehörde Hessische Schlösser und Gärten verwaltet, die insgesamt um die 50 historische Anlagen betreut. Das Restaurant wird nach einem Pächterwechsel von Dominik und Julia Stenger geführt, nachdem es seit 2020 nicht mehr bewirtschaftet worden war. Der Park bietet viele Möglichkeiten zum Spazierengehen.

Den Bogen raus

Historisches zum Ausschneiden wird nachgedruckt

Ausschneidebögen verkaufen sich besser, seit der Info-Shop verkaufsfreundlicher ist. Sie wurden daher weiter nachgedruckt. Das teilte Darmstadtia-Vorsitzender Wolfgang Martin auf der Mitgliederversammlung des Vereins mit.

„Den ersten Bogen haben wir zur Restaurierung der Ludwigshöhstraße 3 noch mit Dr. Hanne Wittmann 1988 aufs Gleis gesetzt“, erinnerte Martin. Mit dem Bogen Martinskirche 14, dem Nachdruck eines historischen Bogens „aus der Zeit“, wolle man den Kanon beschließen, obwohl z. B. vorgeschlagen werde, die beiden Kioske Kantplatz und Moltkestraße aufzunehmen oder Hinkelsturm und Weißen Turm.

Zu den beiden Kiosken sei zu sagen, dass diese in jeweils neue Obhut übergeben wurden. Das sei beim Kiosk Moltkestraße wenig erfreulich verlaufen. Im „Darmstädter Echo“ werde bestaunt, wie original alles erhalten sei. Es werde aber unterschlagen, dass Darmstadtia

mehr als 30 Jahre „mit viel Mühe und auch Geld hinterher war“. Der andere, noch einmal gut 20 Jahre ältere Kiosk, stockte in seiner Restaurierung, da TU-Kanzler Manfred Efinger, der darüber gewacht habe, ausgeschieden sei.

Bemerkenswert sei, so Martin weiter, dass Darmstadtia 2019 ein wichtiges Stiche-Werk von Hermann Müller hat nachdrucken lassen. „Das wird in der Zukunft immer mehr ästimiert werden“, ist sich Wolfgang Martin sicher. Es gebe noch welche, aber der Verhandlungskunst von Wolfgang Faust sei es zu verdanken, dass es – gemeinschaftlich mit der Sparkasse – damals überhaupt voran gekommen sei. Gleiches gelte für „ein wunderschönes Darmstadt-Poster, das seine Idee war“. Faust habe es in Auftrag gegeben, und es seien „namhafte Mengen“ verkauft worden. Dr. Martin: „Mit beiden Objekten waren wir auch in der Presse, was gerade in der Corona-Zeit wichtig war. Alles auch

mit Charity-Hintergrund.“ Wolfgang Faust lasse sich nicht entmutigen: Klar sei nur, dass die Sparte Kartonmodellbaubögen nicht einfach weitergeben werden dürfe. Kurz: „Wir liegen generell wohl richtig, obwohl auch schon gefragt wurde, was wir

eigentlich wollen und machen. Denn, was kaum zu glauben sei: Es treten immer einmal Leute ein, vor allem, weil sie regelmäßig das Blaue Heft im Briefkasten vorfinden möchten.“ An dieser Stelle dankte der Vorsitzende den Machern. WM

Männer aus der Altstadt

Vor dem ersten Weltkrieg entstand dieses Foto vom „Altstadtverein Darmstadt“. Der Verein hatte sich die Aufgabe gestellt, die Interessen der Altstadt zu vertreten, den Charakter dieses Stadtgebietes zu erhalten und die Bevölkerung gegenüber Behörden und Ämtern zu vertreten. Das Bild - Alexander Haas stellte es 1971 dem „Darmstädter Tagblatt“ zu Verfügung - entstand bei einer Vereinskonzert und zeigt von links Apotheker Ramdohr (Apotheker in der Kirchstraße). Die zweite Person von links konnte nicht identifiziert werden.

Er folgen „Hut-Herold“ aus der Großen Ochsen-gasse, Engel (Eiergeschäft in der Kleinen Kaplaneigasse), Zigarren Marguth (aus der Großen Ochsen-gasse), Seiler Link aus der Schustergasse, Uhren-Techel vom Markt-platz, Rohprodukthändler Josef May, einer der Lippmann-May-Brüder, Sigmund Haas (Möbelgeschäft in der Kleinen Ochsen-gasse), Gastwirt Nikolaus Wicklaus (Wirtschaft Ecke Langgasse und Landgraf-Georg-Straße), Wilhelm Deuster (Herrenartikel am Markt-platz), der Name des Mannes ganz rechts war nicht feststellbar.





Heiner-Rätsel

Zwei auf einem Stein

Wo hat Darmstadt seine Lilie her?



Das hier gezeigte Wappen könnte als Beweis dafür herhalten, woher Darmstadt seine Lilie hat. Jedenfalls gilt es als ältestes erhaltenes Stadtwappen und dokumentiert durch den Löwen den Übergang der Stadt an Hes-

sen und die Zugehörigkeit zur Grafschaft Katzenelnbogen. Die Grafen von Katzenelnbogen, spielten im Mittelalter eine bedeutende Rolle auch für Darmstadt, den Odenwald und für die Bergstraße, an der zwischen Heidelberg und Frankfurt eine der wichtigsten Handelsstraßen der damaligen Zeit verlief. Hier zierte das Wappen den Schlussstein eines Gewölbes und wir wollen wissen, wo es zu finden ist. Wir verlosen drei Bücher unter den Gewinnern. **Lösung an:** Wolfgang Martin, Hölgesstraße 20, 64283 Darmstadt. *tra*

Neue Mitglieder dringend gesucht

Der Verein Darmstadtia wird alt und älter. „Es fehlen Menschen, die wie die Aktivisten des Vereins bewahren wollen, was nach der Zerstörung der Stadt noch vorhanden ist“, wirbt der Vorsitzende Dr. Wolfgang Martin um neue Mitglieder. Interessenten melden sich bei ihm unter 0176 78182209.

Ernst Gaßmann

Metallverarbeitung · Planung · Gestaltung
Fertigung · Restaurierungen · Installationen
Telefon 06201 71552 · Telefax 06201 45377
www.metallverarbeitung-gassmann.de



Des Rätsels Lösung aus Heft 43

Ein Laden im Laden

Ein Wäschegeschäft erzwang die Fassadengestaltung des Kaufhofs - Drei richtige Zuschriften zum Heiner-Rätsel

Zur Auflösung des Heiner Rätsels: Jahrelang ragte der Umriss von Emmy Schultes (ehemaligem, bis zur Brandnacht bestehendem) Korsett- und Wäschegeschäft, das nach dem Krieg unter den neuen Inhabern Schwab geführt worden war, schachtelartig ins Erdgeschoss des Kaufhofs. Emmy Schulte steht noch im Adressbuch von 1942. Seit Eröffnung des Kaufhofes 1953 wurde, so das Adressbuch 1954 – 55, hier Aussteuer-Wäsche angeboten. Ältere Darmstädter erinnern sich: Es hatte sich eine „Passage“ mit Läden von der Ernst-Ludwig-Straße zur Rheinstraße „hinten herum“ um den Kaufhof gezogen: Auch das vermerkt das Adressbuch und ordnet die Firma Schwab dieser zu. Wie auch immer: Nach Jahrzehnten wurde der „eingebaute“ Laden gegenüber dem Weißen Turm dann doch aufgegeben und an die Kaufhof AG verkauft: Innen war

dann nur noch Kaufhof. Aber: Die Spuren in der Fassade sind bis heute geblieben.

Drei Gewinner

Nur drei Teilnehmer lagen damit richtig: Es meldete sich der frühere Regierungsdirektor und CDU-Stadtverordnete Manfred Minte (Jahrgang 1943), und Darmstadtia-Mitglied Weißbinder- und Malermeister Karl Emmerich (Jahrgang 1935) mit der Lösung, sowie Mitglied Jürgen Krapp, Jahrgang 1947. Unsere Mitglieder wurden mit je einem der Bücher des Darmstadtia-Mitgliedes Dr. Ulrich von Pidoll belohnt. „Von der Industriellen Revolution bis zur Nachkriegszeit“ erschien 2012 und beleuchtet Darmstadt in den 100 Jahren von 1850 bis die 50er Jahre. Das Geschehen spielt übrigens in der Nähe von Karl Emmerichs früherem Weißbinderbetrieb in der Wilhelm-Leuschner-Straße. *WM*

Uhr für einen guten Zweck

„Besonders erfreulich“ nannte Wolfgang Martin in der Mitgliederversammlung, dass die Idee von Wolfgang Faust umgesetzt wurde, zur Anerkennung der Mathildenhöhe als Weltkulturerbe eine Welterbeuhr aufzulegen. Die Armbanduhr, gestaltet von Hubbel und Späth in Darmstadt, wurde mit dem deutschen Traditionsunternehmer Sinn in Frankfurt angefertigt. Das Studio Hubbel und Späth hat in den letzten



Jahren drei Erklärungstafeln neben Kunstwerken entworfen, von denen zwei unser Mitglied Heinz-Günter Herpel für jeweils 1500 Euro gestiftet hat. Eine weitere Tafel vor dem Artilleristenkmal am Prinz-Emil-Garten, stifteten die Ludwigshöhe-Aktivisten unter Führung von Erich „Charlie“ Landzettel. Wolfgang Faust berichtete, dass die Charity-Aktion knapp 50.000 Euro für die Kinderkrebshilfe erbrachte. WM



ZIMMERMANN
& **SOHN** GMBH

MALER- UND VERPUTZARBEITEN • SEIT 1911

Marienburgstr.1 64297 Darmstadt
info@zimmermannundsohn.de
Tel.0 61 51 - 4 62 97



Jahresbeitrag ist existenziell

Der Vorstand bittet seine Mitglieder um die Überweisung der Jahresbeiträge in Höhe von weiterhin 20 Euro für Erwachsene, Studenten 10 Euro. Rentner und Schüler sind beitragsfrei. „Da der gemeinnützige Verein keine staatliche Unterstützung erhält, sind wir auf die Zahlungsbereitschaft unserer Mitglieder angewiesen. Sie ist existenziell!“, appelliert der Vorsitzende Dr. Wolfgang Martin.
Sparkasse Darmstadt, IBAN DE04 5085 0150 0000 5668 45.

Spenden willkommen

Für Spenden zur Förderung des Denkmalschutzes von mehr als 200 Euro stellen wir Bescheinigungen fürs Finanzamt aus.
Kontakt: Wolfgang Martin 06151 48135.
Mitgliedsbeiträge gelten nicht als Spenden.

Stammtisch

Mitglieder und Freunde von Darmstadtia e.V. treffen sich jeden zweiten Donnerstag im Monat um 18 Uhr zum Stammtisch in der Weinstube Schubert (Dieburger Straße 64) in Darmstadt.

Impressum

Herausgeber	Darmstadtia e.V.
Vorstand	Vorsitzender: Prof. Dr. Wolfgang Martin, Hölgesstraße 20, 64283 Darmstadt, 06151 48135, 0176 78182209
Redaktion	Reiner Trabold MA, trabold@kus-genuss.de , Prof. Dr. Wolfgang Martin
Layout	R. Trabold, trabold@kus-genuss.de , Mirko Emde
ISSN	0935 – 8978
Auflage	400 Stück - Schutzgebühr: 3,- €
Druck	www.druckform.de
	Inhalt und Form der mit Namen gezeichneten Beiträge werden vom Autor und nicht von der Redaktion verantwortet.



#WohnfühlenDarmstadt

DAMIT UNSERE WELT EIN ZUHAUSE IST.

Darmstadt ist lebens- und liebenswert. Kein Wunder, dass immer mehr Menschen hier wohnen wollen. Um dem gerecht zu werden, entwickeln wir moderne und zukunftsweisende Quartiere, die anspruchsvollen Wohnungsbau mit ökologischer Bauweise und sozialer Verantwortung vereinen.

Wir sorgen dafür, dass unsere Mieterinnen und Mieter Energie sparen – und nicht an der Wohnqualität. Damit sie sich heute wohlfühlen und auch morgen noch gut leben können.

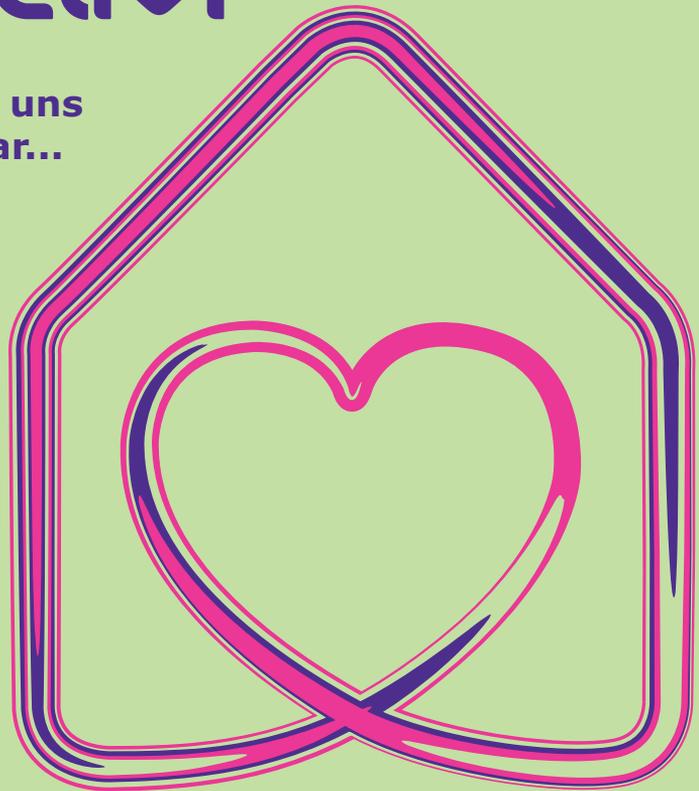


Mehr unter
bauvereinag.de

MERCK

**„Hier
sind wir
DAheim“**

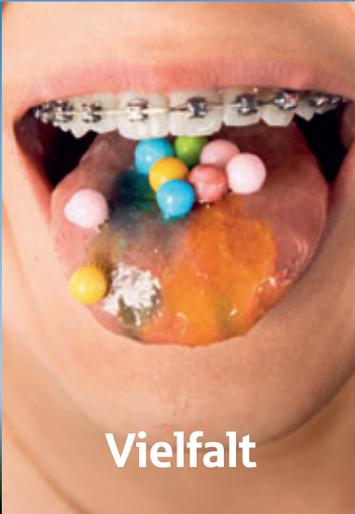
**Mehr über uns
als Nachbar...**



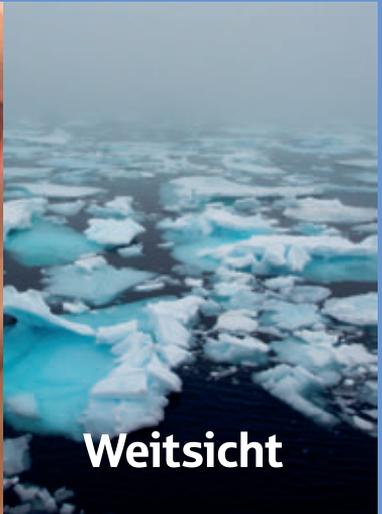
www.merck.de/nachbarschaft



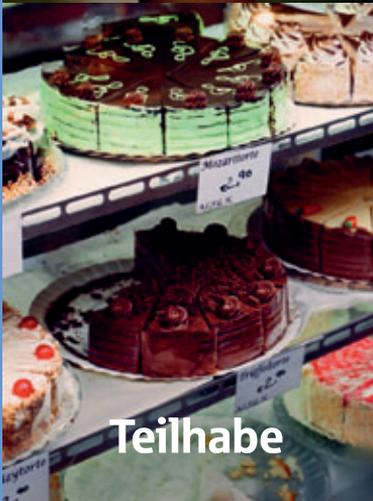
Respekt



Vielfalt



Weitsicht



Teilhabe



Verantwortung



Vorsorge

Weil's um mehr als Geld geht.

Wir setzen uns ein für das, was im Leben wirklich zählt. Für Sie, für die Region, für uns alle. Mehr auf sparkasse-darmstadt.de/mehralsgeld



**Sparkasse
Darmstadt**